Henneberg, Arthur

Die drei staatswissenschaftlich...

Berlin

1883

98-84473-9
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED -- EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

Henneberg, Arthur, freiherr von. 1858-
Die drei staatswissenschaftlichen systeme nach begriff, historischer entwicklung und kritik sowie ihre stellung und beziehung zu der nationalökonomie der gegenwart in Deutschland.
Berlin 1883. O.T., + 48 p.

TECHNICAL MICROFORM DATA

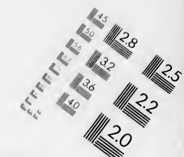
FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 1/21/98 INITIALS: LL

TRACKING #: 33599

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC



150 mm

100 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

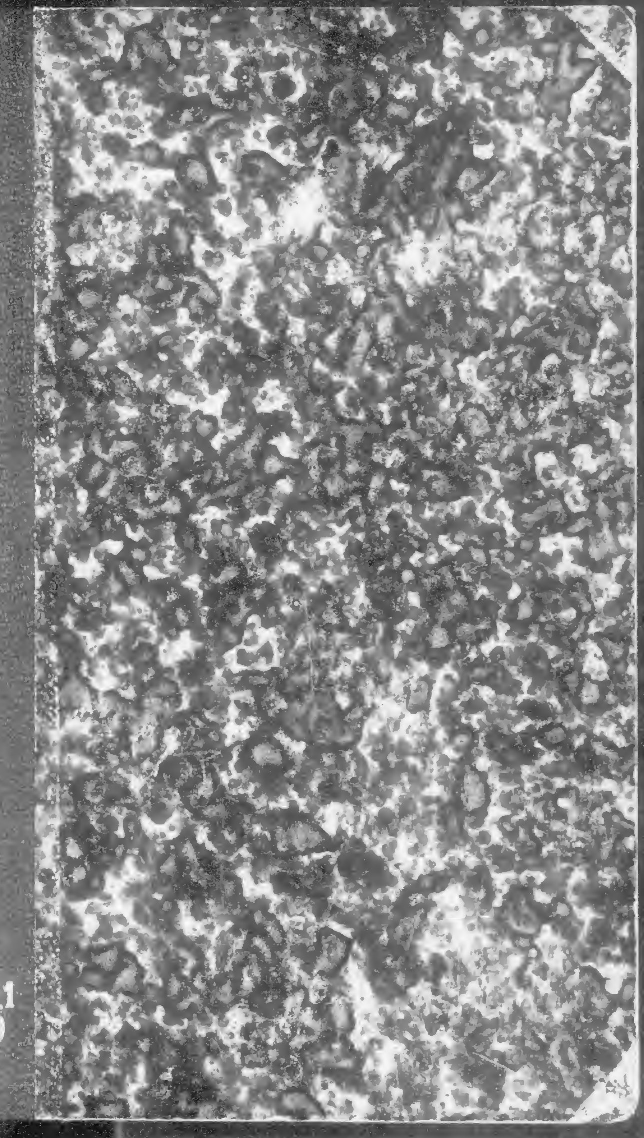
A5

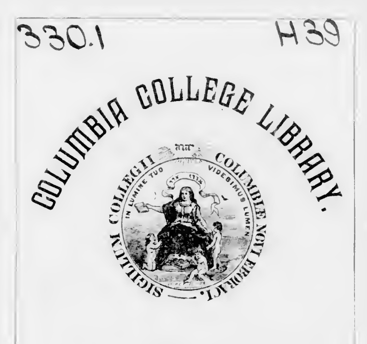
A4

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS



A & P International
612/854-0088 FAX 612/854-0482
8030 Old Cedar Ave. So., Ste. #215
Bloomington, MN 55425




330.1
H39
COLUMBIA COLLEGE LIBRARY.
SIGILLUM COLLEGII COLUMBIÆ NOVI EBORACI.
IN LUMINE TUO VIDEBIMUS LUMEN

Die drei staatswissenschaftlichen Systeme

nach

Begriff, historischer Entwicklung und Kritik

sowie ihre

Stellung und Beziehung

zu der

Nationalökonomie der Gegenwart in Deutschland

von

A. Freiherr von Henneberg.

Berlin 1883.
Verlag von Thieme & Horn.
Dresdener-Straße 98.

Seiner Durchlaucht

dem

Herrn Reichskanzler Fürsten von Bismarck

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Der vorliegende Aufsatz, mit welchem der Verfasser seinen ersten Versuch auf dem Gebiete der National-ökonomie zu machen wagt, verdankt zuerst seine Entstehung dem Aufschwunge, welchen das Studium der National-ökonomie in den letzten Jahren erreicht hat und welcher den Verfasser bewog, sich ganz ausschließlich dem Studium dieser Wissenschaft zu widmen.

Die Reformbestrebungen des Fürsten Bismarck auf dem Gebiete der socialen Wirthschaftspolitik, das Interesse, welches derselbe der Nationalökonomie zuwendete, begeisterten den Verfasser noch mehr für dieses Studium und ließen ihn zu dem Entschlusse gelangen, seinen ersten Aufsatz dem Fürsten Reichskanzler ehrfurchtsvoll zu widmen. Seine Durchlaucht hatten auch die Güte, diese Widmung anzu-nehmen und dadurch dem Verfasser eine hohe Ehre und Freude zu bereiten. An dieser Stelle sei der ehrfurchts-volle Dank des Verfassers Seiner Durchlaucht nochmals ausgesprochen.

Anfänglich war die Arbeit zur Dissertation bestimmt. Familienverhältnisse, sowie andere Ursachen zwangen jedoch den Verfasser, von dieser Absicht für's Erste abzustehen und zunächst diesen Weg der Veröffentlichung zu wählen, ohne den ersten Plan aufzugeben.

Vermag der kleine Aufsatz, der nichts weiter sein soll, als ein kleiner literarischer Versuch auf dem Gebiete der Nationalökonomie auch nur eine etwas milde Beurtheilung und ein kleines Interesse beim lesenden Publikum zu erreichen, so würde Verfasser sich hinlänglich belohnt fühlen.

Berlin, im Juni 1883.

Frh. v. Henneberg.

Inhalts-Angabe.

I.

Ehe wir in eine Arbeit eintreten, in welcher „die drei staatswirthschaftlichen Systeme nach Begriff, historischer Entwickelung und Kritik, und ihre Stellung und Beziehung zu der Nationalökonomie der Gegenwart in Deutschland" behandelt werden sollen, dürfte es zuerst angebracht sein, eine Erklärung dessen zu geben, was wir eigentlich unter Nationalökonomie zu verstehen haben, und was wir Systeme derselben nennen. Für den Begriff „Nationalökonomie" sind von verschiedenen Gelehrten derselben mannigfache Erklärungen abgegeben worden; diese stimmen alle in der Hauptsache überein und gipfeln darin, daß man unter Nationalökonomie oder Lehre von der Staatswissenschaft diejenige Wissenschaft im Allgemeinen zu verstehen habe, welche die Regeln und Gesetze zu erforschen und festzustellen sucht, nach denen das wirthschaftliche Leben der Staaten und Völker sich zu richten hat, und vermittelst deren dasselbe sich mehr und mehr entwickeln soll. Das Wort „Nationalökonomie" wurde zuerst von dem Engländer Ferguson (1769) und dann in späterer Zeit in Deutschland von Hildebrand und Roscher gebraucht, während jetzt in Deutschland der Ausdruck „Volkswirthschaftslehre" oder „politische Oekonomie" gebräuchlicher ist. Als Wissenschaft betrachtet zieht die Nationalökonomie in den Bereich ihrer Untersuchungen Produktion, Vertheilung und Consumtion der Produkte, welche für den Menschen nothwendig, angenehm oder nütz-

lich sind, und hat nach Adam Smith den Zweck, als Wissenschaft für den Staatsbürger, für ein reichliches Einkommen eines Volkes zu sorgen und es in den Stand zu setzen, sich dieses selbst zu verschaffen, andererseits ein für den Staatsdienst hinreichendes öffentliches Einkommen zu vermitteln. Adam Smith sagt: Die Nationalökonomie will den Regenten wie das Volk bereichern. Dieser Definition sind manche andere gefolgt, und unter ihnen hat wiederum diejenige von Baptiste Say den meisten Anklang gefunden. Dieser sagt: „Nationalökonomie ist die Lehre von der Art der Erzeugung, der Vertheilung und des Verbrauches von Vermögen," wobei unter Vermögen der Besitz, der im wirthschaftlichen Leben von Bedeutung ist, verstanden wird. Betrachten wir nun diese Wissenschaft mit Rücksicht auf die Geschichte innerhalb der letzten drei Jahrhunderte, so treten in derselben drei verschiedene Lehrgebäude oder Theorien auf, die wir mit dem Namen: „staatswirthschaftliche Systeme" bezeichnen, und zwar als erstes das Handels- oder Mercantil-System, als zweites das physiokratische System, endlich als drittes das Arbeitstheilungs- oder Tauschwerthsystem, welches wohl auch nach seinem Begründer Smith'sches System genannt wird. Für letzteres ist auch noch der allerdings nicht recht zutreffende Name „Industriesystem" in Anwendung. Unter diesen Systemen oder Lehrgebäuden haben wir die Zusammenfassung derjenigen nationalökonomischen Lehren und Regeln zu verstehen, welche hervorragende Männer, nachdem sie dieselben für die jeweiligen Zeitverhältnisse als passend erachtet hatten, aufgestellt und zu einem harmonischen Ganzen vereinigt haben, und die dann im wirthschaftlichen Leben praktisch angewendet und verwerthet wurden, resp. noch verwerthet werden. Durch diese Theorien sind auf dem Gebiete der Nationalökonomie heiße Prinzipien-Kämpfe entbrannt, ganz besonders aber wiederum in der Gegenwart, und kein Staat war

und ist wohl auch noch in solcher Weise der Schauplatz dieser Kämpfe, als gerade unser Vaterland, das neu erstandene deutsche Reich.

Im Wesentlichen hat man erst in der Neuzeit eine systematische Behandlung der Staatswirthschaft vorgenommen, in ihr erst haben sich jene drei Systeme zu bestimmten Formen herangebildet. Sowohl im Alterthum wie im Mittelalter hatte man wohl volkswirthschaftliche Ideen, jedoch keine Systeme. Was diese Ideen im Alterthum anlangt, so waren es zunächst die Phönizier, bei denen das Credit- und Handelswesen ungemein ausgebildet war; von ihnen vererbte es sich auf die Carthager, die es noch mehr vervollkommneten. Die Phönizier waren ihrer Zeit die größten und vielleicht auch die frühesten Seefahrer der Welt; ihre Lage und ihr Genie trieb sie auf das Element des Meeres, auf welchem sie das, was der eigene Boden versagte, in Fülle erwarben. Bei ihrem Tochtervolke, den Carthagern, war dieses Handelswesen in einem noch höheren Grade ausgebildet. Zur See drangen sie nämlich an der Westküste Afrikas immer weiter vor und gelangten wahrscheinlich — die Meinungen weichen hierin von einander ab — bis zur Mündung des Gambia, denn längs der ganzen Küste bis zur Mündung dieses Flusses finden sich Spuren des carthagischen Handels. Aber auch zu Lande hatten die Carthager Handelswege in das Innere Afrikas gefunden; vermittelst derselben stand Carthago nicht nur über Ammonium mit Theben und Meroë in Handelsverbindungen, sondern die Nasimonen, die tüchtigsten Karavanenführer der Carthager, hatten auch einen Weg durch die Wüste zu den Nigerländern gefunden. Durch die punischen Kriege kamen die Römer mit den Carthagern in nahe Berührung und bauten demzufolge ihre erste Flotte. Jedoch übten die carthagischen Verhältnisse auf den römischen Handel nur einen geringen Einfluß aus, und es war,

wenngleich die Römer auch ihre staatswirthschaftliche Weisheit hatten, derselbe der weniger bevorzugte Theil der Staatswirthschaft. Das Hauptgewicht lag bei den Römern vielmehr auf dem Ackerbau.

Im Mittelalter war die staatswirthschaftliche Lage der Dinge eine bei weitem andere als im Alterthum; hier trat das Lehnswesen stark hervor; es kam nicht auf die massenhafte Produktion, sondern darauf an, daß die einzelnen Gesellschaftsgruppen ein solidarisches Interesse an den Gütern hatten. Das Lehnswesen ging ursprünglich aus den Verhältnissen der erobernden Völker hervor, und ist nach Rotteck's Ansicht die Erklärungsquelle der wichtigsten Erscheinungen des Mittelalters, ja selbst der neuesten Zeiten geworden. Die Folge dieses Lehnswesens war der Feudalismus, da die Großen des Reiches als Lehnsherren zahlreicher Geleite oder durch reichen Allodialbesitz mächtig geworden waren. Jahrhunderte hindurch ertrug man diese Zustände, ohne daß ihr Charakter, ihr Geist geprüft wurde. Da brach in Frankreich die Revolution los, und nun erhob man sich leidenschaftlich gegen das Lehnswesen, welches man für die Hauptquelle alles Uebels hielt. — Betrachten wir demgegenüber unsere moderne Zeit, so finden wir, daß wir im Großen und Ganzen, was unseren Grundbesitz anlangt, das Allodialeigenthum und zwar im erblichen Grundbesitz, wiedererhalten haben.

Bevor wir nun zur eigentlichen Behandlung unseres Themas übergehen, sei noch auf ein, wie überhaupt in jeder Hinsicht, so namentlich auf dem Gebiete der Staatswirthschaft Epoche machendes Ereigniß hingewiesen; wir meinen die Entdeckung Amerikas, welche für die Systematisirung der staatswirthschaftlichen Grundsätze von erheblicher Bedeutung war. Nach seiner Entdeckung entstand erst der eigentliche Welthandel, welcher durch seinen Umfang und seine Früchte die glänzendsten Handelsgrößen

jeder früheren Zeit verdunkelte. Alle menschlichen Beschäftigungen erhielten mehr Ausdehnung und Regsamkeit. Der Gewinn des Kaufmanns theilte sich dem Fabrikanten und Handwerker mit und gelangte auch so zu den ackerbauenden Kreisen der Bevölkerung. Dazu kam die große Menge edler Metalle, welche alljährlich die neue Welt über die alte ergoß, wodurch die Masse circulirenden Geldes vermehrt und dadurch wiederum der Verkehr erleichtert wurde; während die Preise der Erzeugnisse stiegen, sanken dagegen die Geldpreise. Die Staaten endlich, wie z. B. Holland, Spanien, England traten in andere Verhältnisse zu einander. Durch die Entdeckung Amerikas, des Seeweges nach Ostindien und den durch diese Ereignisse geförderten Welthandel bildete sich das erste der drei staatswirthschaftlichen Systeme, das Mercantil-System heran.

Nachdem wir nun auf diese Ereignisse kurz hingewiesen haben, kommen wir nunmehr dazu, die drei Systeme nach Begriff und Zweck, historischer Entwickelung und Verbreitung, nebst Kritik zu entwickeln. Daran soll sich noch eine kurze Untersuchung über die Beziehung jedes einzelnen Systems zur heutigen Nationalökonomie in Deutschland anschließen. Hierbei sei zugleich bemerkt, daß wir uns, trotzdem die Eintheilung in diese drei Systeme mannigfach angegriffen worden ist, dennoch nach derselben gerichtet haben, da sie gewissermaßen in Fleisch und Blut übergegangen ist und auch wohl die bekannteste sein dürfte. —

Das älteste der drei staatswirthschaftlichen Systeme ist das Handels- oder Mercantilsystem. Diese nationalökonomische Theorie basirte auf dem wirthschaftlichen Grundsatze, daß das Geld allein oder doch hauptsächlich den Reichthum und die Macht der Staaten ausmache. Da nun die meisten Staaten nicht in der Lage sich befanden, das Geld selbst zu produziren, d. h. da sie nicht Gold und Silber

zur Herstellung des gemünzten Geldes in genügender Menge selbst besaßen, so bot sich kein anderes besseres Mittel zur Herbeischaffung und Vermehrung dieser Stoffe, als sie durch den Handel vom Auslande zu beziehen. Zu diesem Zwecke sollten möglichst viel Waaren, die im Lande selbst erzeugt wurden, ausgeführt, dagegen ausländische Produkte nur möglichst wenig eingeführt werden, um so den Ueberschuß der ausgeführten Produkte über die vom Auslande eingeführten in Geld bezahlt zu erhalten, und so die angenommene Grundlage des Volks- und Staatsreichthums im Lande zu bessern. Diesen Ueberschuß nannte man die „Handelsbilanz", und je nachdem dieselbe größer oder geringer gezogen wurde, ersah man daraus Vortheil oder Nachtheil anderen Staaten gegenüber. In Folge des oben erwähnten mercantilistischen Grundsatzes, daß Geld den Reichthum des Landes bedinge, wurde das Hauptaugenmerk auf den Ausfuhr- und Durchfuhrhandel gerichtet; denn auch dieser letztere brachte durch Eingangszoll und andere Abgaben mehr Geld in das Land. Man suchte hierbei auf die nationalen Interessen und Verhältnisse möglichst Rücksicht zu nehmen und diejenigen Mittel und Wege zu wählen, durch welche die Nation zu einer nationalen Industrie gelangen konnte; man wollte die einheimische Industrie gegen die ausländische soviel wie möglich zu schützen suchen. Diese ganzen Bestrebungen konnten jedoch schließlich nicht verhindern, daß das System selbst zur Produktions- und Fabrikationssucht mißbraucht wurde. — Um nun die Handelsbilanz zu Gunsten des Landes zu wenden und den Vorrath an edlen Metallen in demselben zu vergrößern, waren verschiedene Mittel in Anwendung gebracht; es waren dies zwei Arten der Beschränkung der Einfuhr und vier zur Begünstigung der Ausfuhr. So war die Einfuhr erstens hinsichtlich der Waaren beschränkt, die daheim in genügender Menge zum inländischen Ver-

brauch erzeugt werden konnten, alsdann in Betreff der Waaren, die aus Ländern kamen, hinter welchen man in der Handelsbilanz zurückzustehen glaubte. Diese Beschränkungen waren entweder sehr hohe Zölle oder direkte Einfuhrverbote. Die Begünstigungen der Ausfuhr dagegen bestanden in Rückzöllen, welche die für die eingeführten Rohstoffe bezahlten Abgaben ersetzten, in Ausfuhrprämien, in Handelsverträgen mit anderen Staaten, oder endlich in der Gründung von Kolonien in fremden Ländern. Man sieht, daß das Merkantilsystem die Zolleinrichtungen als Mittel zu dem Zweck gebrauchte, durch den Handel nach außen eine möglichst günstige Handelsbilanz zu erzielen; denn für die ausgeführten Waaren ließ man sich nicht wieder mit Waaren, sondern mit baarem Gelde bezahlen, indem man eben jenen merkantilistischen Grundsatz festhielt, daß das Geld den Reichthum des Landes ausmache. Zeigte sich nun bei Jahresschluß in den Zoll-Listen, daß die angenommenen Werthe der Ausfuhrartikel die der eingeführten überstiegen, das Ausland also ein größeres Saldo in Baar zu zahlen hatte, so war die günstige Handelsbilanz da, und man hielt dies für Zunahme des Nationalreichthums. Die mit diesem System verbundenen Zollverordnungen und Verbote bezeichnet man mit dem Namen „Prohibitivsystem." — Was die historische Entstehung und Verbreitung dieses Systems anlangt, so sei bemerkt, daß bei diesem Systeme, wie auch bei allen anderen, die Praxis der Theorie voranging. Es waren die bereits in der Einleitung angeführten Momente, welche den ersten Anlaß zu dem System gaben. Zuerst trat in Frankreich die Idee einer Finanzverwaltung als eines Ganzen hervor, und ganz besonders waren es die Verdienste Sullys, zuerst systematisches und förmliches Staatsrechnungswesen eingeführt zu haben. Sully war der treue Rathgeber und Gehilfe des Königs in den Verwaltungssorgen, im Grunde der eigentliche

Schöpfer des Systems der inneren Regierung Heinrichs IV. Als er die Finanzverwaltung antrat, fand er eine Schuldenlast von 330 Millionen Livres (nach heutigem Fuß ungefähr 100 Millionen Thaler) vor. Die Steuern ergaben jährlich nur 30 Millionen, obwohl die Unterthanen 150 Millionen zahlten; vier Fünftel gingen durch schlechte Erhebung und Defraudation verloren. Nach fünfjähriger Verwaltung waren die Schulden getilgt, ein Schatz von 40 Millionen vorhanden, die Staatseinkünfte vermehrt, und dennoch die Lasten des Volkes vermindert. Sullys Ansicht war, daß der wahre Reichthum des Landes in seinem Ackerbau und in seiner Viehzucht liege, und daß dies „die wahren Minen und Schätze von Peru" seien.*) Ferner war er ein Gegner des ungeordneten Steuerwesens, welches möglichst zu bessern er eifrig bestrebt war. Obwohl persönlich Gegner des Luxus, erklärte er sich dennoch für Luxusgebote, allerdings vom Standpunkte des Mercantilismus; gleichfalls theilte er die Ansicht, daß das Land durch Einfuhr ausländischer Waaren verarmen müsse**) Der Einfluß der für Frankreich so segensreichen Einrichtungen Sullys äußerte sich jedoch auch bald in den Ländern, welche mit Frankreich in finanzielle Berührung kamen, und zwar in der Weise, daß in die pekuniären Verhältnisse größere Klarheit, Ordnung und Uebersicht kam, und dadurch wieder bewirkt wurde, daß der Handel und die Geldbeziehungen zu anderen Staaten, wie z. B. zu Spanien, Portugal, Niederlande einen festen Boden fanden. — In England war es die Königin Elisabeth, welche zunächst den Seehandel förderte, in der richtigen Erkenntniß, daß dies der beste Weg sei, ihr Land zum Wohlstand zu bringen. Bedingte doch schon die Lage Englands, das Hauptaugenmerk auf das Meer und die Schifffahrt zu

*) écon. roy. chap. 18.
**) mémoires XII. 16.

richten, und so durch Ausfuhr und Anfuhr der Waaren Industrie und Handel zu fördern. — Im Jahre 1651, kurz ehe Cromwell zum lebenslänglichen Protektor ernannt wurde, erließ er die berühmte „Navigationsakte", welche die Einfuhr aller der Waaren verbot, die nicht Naturerzeugniß oder Arbeitsprodukt der einführenden Nationen waren, und damit direkt die Holländer sehr schwer traf. Diese Verordnung war wegen der Lage Englands sehr vortheilhaft für dessen Handel und Seemacht, auch höchst folgenreich für die allgemeinen Verhältnisse, jedoch natürlich dem Geiste des Mercantilismus entsprossen. — Das Mercantilsystem wird nun gewöhnlich von Colbert datirt; dies ist jedoch nur in soweit richtig, als es seit dem Wirken dieses französischen Finanzmannes und seit dem Erlaß des französischen Zolltarifs vom Jahre 1664 eine wichtige Rolle gespielt und er den Gedanken des Mercantilismus weitergeführt hat; keineswegs ist aber Colbert der Erfinder des Systems gewesen. Der Hauptgedanke des Systems, daß ein ganzes Volk ebenso wie der Einzelne durch Gelderwerb zum Wohlstande gelangen könne, war längst vorhanden gewesen, und auf diesem basirten dann erst die Maßregeln Colberts. In dem Tarif von 1664 hob Colbert die Zölle, durch welche die Provinzen bisher getrennt waren, sammt und sonders auf, und ließ nur den Ausgangs- und Eingangszoll, der seine Hebungsstelle an den Grenzen des finanziellen Frankreich hatte, bestehen. Er hielt fest daran, die Einfuhr der fremden Manufakturen zurückzuweisen, die Anfertigung französischer zu begünstigen. — Was die Person Colberts betrifft, so stammte er aus einer Kaufmannsfamilie und hatte überhaupt unbedingtes Talent für mercantile Angelegenheiten. Mochte er nun auch den Werth des Geldes und den Besitz desselben überschätzt haben, so wußte er dennoch sein Bestreben mit den großen Interessen des Staats in Verbindung zu bringen.

Schon seine Vorgänger Mazarin und Fouquet hatten versucht, den Handel durch Compagnieen zu heben; darauf hinaus kam auch Colbert, und er wußte Ludwig XIV. ganz dafür zu gewinnen. Er übergab die westindischen Colonieen, welche zur Zeit der Fronde in Privathände übergegangen waren, einer neuen Compagnie, welche sie besitzen und mit Frankreich in Handelsverbindung bringen sollte. Ein Gleiches geschah mit der von Richelieu begründeten Compagnie zum Handel mit dem nördlichen Afrika. Besonderen Gewinn haben die Handelsunternehmungen derselben freilich nicht abgeworfen, ein Schicksal, welches auch die Compagnie für den Handel mit Ost-Afrika und Ostindien anfangs theilte. Den Holländern setzte sich Colbert mit einer levantinischen Compagnie entgegen, und diese hatte schließlich auch das meiste Glück. Der Hauptzweck aller dieser Institutionen war jedoch nicht der, eine vermittelnde Stellung im Handel einzunehmen, sondern vielmehr der, sich von dem Zwischenhandel der Nachbarn zu befreien und den Gewinn, der diesen daraus erwuchs, für sich selbst zu erheben. Einer der großartigsten Unternehmungen sei hier noch Erwähnung gethan, des Baues des canal du midi; von Colbert wurde dieses Projekt energisch unterstützt und so auch in kürzester Frist ausgeführt. Der große und wichtige Zweck dieses Unternehmens war der, den Verkehr im Inlande zu begründen.

Colbert richtete ferner ein künstliches „Protektionssystem" ein, welches besonders darauf hinzielte, durch Geldvorschüsse, Einfuhrzölle, Ausfuhrprämien u. a. m. gewissen Industriezweigen emporzuhelfen. Alle diese Maßregeln riefen in den anderen Staaten Gegenmaßregeln hervor, und so wurde das Mercantilsystem allgemein. Von Frankreich fand es seinen Weg nach den anderen Staaten, so nach Holland und besonders nach Preußen resp. der Mark Brandenburg zur Zeit des großen Kurfürsten. Der-

selbe war ein Anhänger des Mercantilsystems und wandte dasselbe den Verhältnissen seines Staates angemessen sehr richtig an, pflegte aber den Ackerbau und die Landwirthschaft dabei und erzielte so einen kräftigen, blühenden Staat.

Wie wir gezeigt haben, haben die Mercantilisten die Lehre von der Handels-Bilanz in erste Reihe gestellt, das heißt das Streben eines hermetisch verschlossenen Zoll- und Steuersystems, mehr Geld baar ein- als auszuführen, überhaupt so viel Geld wie möglich für den Staat zu schaffen, indem sie meinten, ein Land könne nur durch Vermehrung seiner Geldmenge reicher werden. Demgemäß wurde dem Binnenhandel, da er die Geldmenge des eigenen Landes nicht vermehrt, nur eine untergeordnete volkswirthschaftliche Bedeutung eingeräumt, und zwar diese nur in sofern als er auf den Verkehr nach außen einige Wirkung ausübt. Eine allseitig consequente Durchführung des Systems mit der Ansicht, möglichst viel und theuer an Fremde zu verkaufen, dagegen möglichst wenig und billig von ihnen einzukaufen, würde schließlich die Vernichtung des Handels oder zum mindesten dessen Beschränkung auf die unentbehrlichsten Bedarfsgegenstände bewirkt haben.

Die Einrichtungen Colberts, die wir weiter oben betrachtet haben, gingen zumeist auf die Einfuhr baaren Geldes hinaus, so auch die Ueberführung und Einbürgerung der Fabrikation gewisser Artikel des Auslandes, wie z. B. der Fabrikation venetianischer Spiegel, der Spitzen, der Strumpfwirkerei, die in England am weitesten gediehen, der Tuchfabrikation, die in Holland, und der Herstellung von Blech und Messing, die in Deutschland zu Hause war. Man wollte den Verdienst eben im Lande selbst haben und und das Geld nicht hinauslassen. Der Venetianer Giustiniani bemerkt hierzu:

„Per la fabrica di certi lavori civè calcette e cardelle si è fino distinato agli operarii d'Inghilterra con-

dotti il real palazzo di . . . con che una regia è divenuta bottega.“

Aus diesem Streben heraus ergab sich auch der Umstand, daß Colbert auf die arbeitenden und gewerbetreibenden Klassen der Bevölkerung den größten Werth legte, den je ein Staatsmann darauf gelegt hat; in seinem Projet de la reforme de la justice empfiehlt er, les soldats, les marchands, les laboureurs et gens de journée zu berücksichtigen.*) Bei aller Richtigkeit solchen Strebens ist jedoch stets zu bedenken, daß Geld eine Waare ist und bleibt, und zwar eine Waare, welche sich besonders dazu eignet, den Tauschwerth anderer Waaren in sich auszudrücken. Wie nun jede Waare, die massenhaft produzirt oder eingeführt wird, immer billiger werden muß, so ist es auch mit dem Gelde. Es wird billiger und fällt im Werthe, sobald es fortlaufend in ein Land strömt; ein volkswirthschaftlicher Nutzen ergiebt sich hierbei also nicht. Dr. List bemerkt, es sei ein Vorzug des Mercantilsystems, daß es von dem Begriff der Nation ausgehe, die Nationen als Einheiten betrachte, und überall auf die Nationalanlagen und nationalen Verhältnisse Rücksicht nehme. Es ist dies eine Ansicht, der man die Richtigkeit nicht absprechen kann; in allen Institutionen findet man auch diesen Gedanken hervorgehoben.

Im Mercantilsystem tritt der Staatsegoismus sehr stark hervor, indem aller Verdienst, so weit nur irgend angänglich, für den eigenen Staat begehrt, dem allgemeinen Welthandel also mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit begegnet wird; hierin liegt allerdings der große Vortheil, daß dem eigenen Staat die Unabhängigkeit von anderen Staaten hinsichtlich der hinreichend im Inlande geschaffenen Produkte gewahrt und gesichert wird. Dagegen fand manches Andere keine Berücksichtigung; so war es ein

*) Clement: Colbert.

großer Fehler der Mercantilisten, daß, während das Augenmerk auf Industrie und Handel gerichtet wurde, die Landwirthschaft beinahe gänzlich vernachlässigt ward, welche doch ein Faktor im staats- und volkswirthschaftlichen Leben ist, der nie übersehen werden dürfte, da die Landwirthschaft die sicherste Grundlage des Nationalreichthums ist.

Viele Maßregeln des Mercantilsystems wirkten auch recht drückend, wie die Regie und jenes Verbot der Getreideausfuhr; war doch selbst der Getreidehandel von Provinz zu Provinz erschwert resp. gesperrt. Das Verbot der Einfuhr fremder Waaren sei hier nur als e i n e der Ungerechtigkeiten im Prohibitivsystem angeführt. Der Hauptirrthum der ganzen mercantilistischen Theorien liegt aber unstreitig darin, daß Geld mit Capital und mit Reichthum für identisch gehalten wurde, und man daher alles, was nicht unmitelbar auf Erwerb baaren Geldes gerichtet war, für bedeutungslos und unproduktiv erklärte. Nicht minder irrig ist dann auch die Handelsbilanztheorie der Mercantilisten.

List, der genau die Vorzüge des Mercantilsystems von seinen Nachtheilen scheidet, findet nur drei Punkte, welche vortheilhaft sind, während er dagegen sieben Punkte der Gebrechen und Nachtheile aufzählt.*)

Dem Prohibitivsystem gegenüber stellen sich die Anhänger der Handelsfreiheit; sie bezeichnen als Irrthum des Mercantilsystems einmal die Ansicht, daß der Reichthum eines Volkes in baarem Gelde liege, während er in den Fähigkeiten der Bürger und überhaupt in allen Gütern bestehe, zweitens die Ansicht, daß andere Länder von einem Staate kaufen werden, welcher ihren Erzeugnissen seine Häfen und Grenzen verschließt.

Zwischen diesen beiden, dem Prohibitivsystem und der Handelsfreiheit steht das Schutzsystem, welches im deutschen Zollverein angenommen ist.

*) List, pag. 466 ff.

Der gute Samen, den Colberts Institutionen auf wirthschaftlichem und finanziellem Boden ausgestreut hatten, sollte leider nur kurze Zeit Frucht tragen. Die Prachtliebe und die falsche Ruhmsucht Ludwig XIV., die Verschwendung und der leichtsinnige Hofhalt seiner Nachfolger, die Widerrufung des Edicts von Nantes, vernichteten zum größten Theil, was Colbert mühsam angelegt hatte. Aus diesen Zuständen heraus entstand das zweite staatswirthschaftliche, das „physiokratische" System unter der Schule der Oekonomisten, speziell unter Quesnay. Es war dieses System augenscheinlich ein von den Zeitzuständen abstrahirtes, bloß für dieselben berechnet, und sollte wohl nur den Zweck haben, die üblen Zustände, an denen Frankreich krankte, zu beseitigen.

Die Physiokraten und speziell Quesnay, der Stifter des Systems, gingen von der Ansicht aus, daß nur die Urproduktion die Masse der vorhandenen Güter vermehren könnte, daß durch alle, vermittelst Umarbeitung oder Vertrieb, den Gütern beigelegten Werthe die Masse nicht erhöht werde, da ja während dieser Momente dasselbe, was an Werth entstehe, wieder verzehrt würde. Die Physiokraten meinten daher, daß die Landwirthschaft allein produktiv sei, und deshalb alle Lasten derselben beseitigt werden müßten; alle materiellen Dinge müßten durch die Natur hervorgebracht werden, und würden durch die Menschen der Erde abgenommen, also sei die Gewinnung roher Stoffe durch Arbeit an und in der Erde die einzige Beschäftigung, die die Gütermasse vermehren könnte. Die weitere Verarbeitung der Stoffe und der Umtausch im Handel ist, nach physiokratischer Ansicht, nicht produktiv; Rohprodukte hauptsächlich sollen ihrer Ansicht nach ausgeführt werden. Gournay, der Autor des „laissez faire laissez passer" hat grade durch diesen Ausspruch gezeigt, daß man unter den Physiokraten freie Concurrenz, Arbeits-

und Handelsfreiheit für angebracht hielt; hierdurch müsse man die Produktionskosten, welche den Reinertrag, d. h. den Ueberschuß des Werthes der Ernte über die Culturkosten, vermindern, auf ein Minimum herabzubringen versuchen. Da die Physiokraten den Boden als den Urquell alles Reichthums ansahen, so verlangten sie auch, daß alle Steuern auf eine einzige Steuer, die Grundsteuer, (impôt unique) reducirt würden. Die verschiedenen Volksklassen, welche als Contribuenten der jährlichen Bodenproduktion und der Arbeit des Landes galten, theilten sich nach ihnen in drei Klassen: *)

1) Grundeigenthümer, 2) Landwirthe, Pächter und Feldarbeiter, 3) Handwerker, Kaufleute u. s. w., welche letzteren sie als unproduktiv bezeichneten. Die erste Klasse trägt zur jährlichen Produktion durch die Kulturabgaben bei, welche Grundausgaben, dépenses foncières, hießen. Die zweite Klasse trägt zur Jahresproduktion bei durch ursprüngliche und jährliche Auslagen, dépenses primitives et dépenses annuelles. Die ersteren bestehen in den Auslagen für Geräthe, Saat u. s. w. bis ein Bodenertrag erzielt ist, die letzteren in der Abnutzung der Geräthe, dem Unterhalt der Familie u. a. Der ihnen nach Bezahlung der Rente an den Grundeigenthümer übrig bleibende Ertrag muß hinreichen, um die ursprünglichen und jährlichen Auslagen nebst dem üblichen Kapitalgewinn zu decken. Diese Klasse galt für ausschließlich produktiv und ihre ursprünglichen und jährlichen Auslagen hießen, ebenso wie die der Grundeigenthümer, produktive, weil sie außer Wiedererstattung der Anlagesumme eine jährliche Reproduktion des Reinertrages gaben; alle anderen Auslagen galten nach dem phisiokratischen Systeme für unproduktiv. Von der dritten Klasse, Handwerkern u. s. w. wurde angenommen, daß ihre Arbeit nur das Kapital, das sie beschäftigt,

*) Smith, Bd. III.

ersetzten; ebenso unproduktiv wie die industriellen Kapitalien seien ferner auch die Handelskapitalien, denn sie erstatteten eben nur den Unterhalt wieder, den der Handelsmann sich während der Zeit der Kapitalsanlage selbst vorstreckte. Keineswegs sollte jedoch die dritte Klasse durch solche Annahmen in ihrer Thätigkeit beschränkt oder gehemmt werden, vielmehr hielt man diese den beiden anderen Klassen für nützlich, denn durch sie wird der Landwirth mancher Sorge überhoben, die seine Aufmerksamkeit von der Bodenkultur abziehen würde; auch wäre es den Interessen der Grundeigenthümer, und Landwirthe geradezu entgegen, wenn Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute in ihrer Thätigkeit entmuthigt und in ihrer Freiheit beschränkt würden, denn je größer die letztere, um so größer die Concurrenz in den einzelnen Branchen, und dann ergiebt sich für die beiden anderen, die produktiven Klassen, der Vortheil, sich sowohl mit Importartikeln als auch mit inländischen Waaren wohlfeiler versorgen zu können.

Mit Vorstehendem glauben wir den Inhalt des Systems im Allgemeinen dargelegt zu haben.

Das System entstand um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich, begründet von Quesnay.*) Die Zustände in Frankreich waren derartige, daß eine Reform auf dem Gebiete der Wirthschaftspolitik geradezu geboten erschien. Kautz sagt in seiner Nationalökonomie: „Wie einst Rom zur Zeit des Verfalles seiner republikanischen Freiheit, so stand Frankreich an dem Rande eines Abgrundes, der das Ganze zu verschlingen drohte."

Der größte Theil des Grundbesitzes befand sich in den Händen der Geistlichkeit und des Adels, welche Stände von Steuern befreit waren. Die Bebauer und Bearbeiter des Landes hingegen waren in Leibeigenschaft schmachtende und in Unwissenheit, Trägheit und tiefste Armuth ver-

*) Leibarzt Ludwigs XVI (1694—1774).

sunkene Bauern. Bei der damals herrschenden Prunk- und Verschwendungssucht, wobei der Hof tonangebend war, besaßen die Grundeigenthümer am Landbau selbst durchaus kein Interesse, die Bearbeiter hingegen ermangelten der geistigen und materiellen Mittel zur Agriculturverbesserung. Hierzu kamen die ungeheuren Anforderungen der Monarchie an die Produzenten, die fast unerschwinglich waren, zumal ja Adel und Geistlichkeit steuerfrei waren.*) Mit einem Worte, alle Elemente des wirthschaftlichen Fortschrittes in der allgemeinen materiellen Wohlfahrt waren im Abnehmen und in der Auflösung begriffen. So kann es nicht verwundern, daß schließlich ein Kreis hervorragender Männer bei den Forschungen nach den Ursachen der üblen Zustände zu der Ansicht kam, daß der Nationalwohlstand unmöglich gedeihen könne, ehe nicht, namentlich was den Ackerbau anlange, andere Zustände geschaffen wären, so lange sich nicht die Grundbesitzer für ihren Grund und Boden interessirten. Dieser Kreis von Denkern, die sich die große Aufgabe gestellt hatten, die neuen sozialpolitischen und volkswirthschaftlichen Prinzipien klarzustellen, die an Stelle der merkantilistischen Geld- und Goldvermehrung, der Privilegien und Monopole, selbstständiges Handeln und Schaffen, freie Concurrenz, vor Allem Pflege der Ackerbauinteressen zu setzen bemüht waren, ist der Kreis der Physiokraten. Wie in allen politischen Schulen, finden wir auch hier gewisse Gruppen, die jede das eine oder das andere Moment der Lehren besonders hervorhob, und so kann man wohl behaupten, daß auch im physiokratischen Systeme drei Hauptrichtungen vertreten sind, deren eine und erste Quesnay, die zweite

*) Das Einnahme-Budget schwankte zwischen 105—110 Millionen Livres; von diesen lieferte die Taille ca. 40 Millionen. Vgl. E. Daire, Economistes financiers du XVIII siècle II ed. Paris 1851. S. 173—182.

Gournay, die dritte Turgot zum Vertreter hat. Während Quesnay der Schöpfer war, war Turgot mehr der Denker und Praktiker, der das System von den greifbarsten Auswüchsen säuberte. Quesnay's Lehre, die auf dem Wege der Literatur und des Journalismus überall erörtert wurde und für die so viele geistreiche Männer eintraten, fand auch bald ihren Weg über die Grenzen Frankreichs hinaus ins Ausland, wo ihr große Anerkennung und eifrige Vertretung zu Theil wurde, denn die damalige Zeit war eine bewegungsvolle, und allenthalben sehnte man sich nach Aenderung und Reform der bestehenden Verhältnisse. So fand auch der Physiokratismus Bemerkung und Beachtung in Fürstenkreisen; Markgraf Friedrich von Baden, Joseph II., Gustav III. von Schweden, Catharina II. gingen vor, theils mit der Einführung, theils mit der Vorbereitung physiokratischer Reformen, und strebten, den physiokratischen Grundsätzen Eingang zu verschaffen. In J. A. Schlettwien*) hatte das System einen seiner eifrigsten Anhänger. Durch ihn ward auch Friedrich von Baden, dessen Kammerherr er war, veranlaßt, einen praktischen Versuch mit dem physiokratischen System in seinem Lande zu machen. (Dieser Versuch wurde in Distlingen bei Pforzheim angestellt; nur Grundsteuer.) Auch in Italien fand das System Anhänger, wozu viel beigetragen haben mag, daß die italienischen Gelehrten mit den Encyklopädisten in Frankreich in nahe Berührung kamen; so ist Paoletti in seinem Werke Pensieri sopra l'agricultura entschiedener Anhänger Quesnays. Bis nach Rußland sogar drang das System vor, und fand in Schriften Billigung und Vertretung. Trotz alledem

*) Seine Werke sind: Mittel das allgemeine Elend aufzuhalten und die Schulden eines Staates zu tilgen. 1772. Die wichtigste Angelegenheit für das Publikum oder die natürliche Ordnung der Politik, besonders die allgemeine Freiheit in Handel und Wandel. 2. Bde. 1772.

mußte das System endlich der Opposition weichen und einem andern Platz machen.*) Kautz sagt in seiner Literaturgeschichte der Nationalökonomie:

„So ging der Physiokratismus gleich einem leuchtenden Meteor über die literarische Geistesbahn des achtzehnten Jahrhunderts; jedoch bei den vielen Mängeln und Irrthümern, die ihm anhafteten, und bei seiner entschiedenen Richtung auf Abschaffung vieler Mißbräuche und Einführung wesentlich neuer Formen und Institutionen, konnte es unmöglich lange dauern, daß es unangefochten und unbestritten blieb."

Es erübrigt uns nur noch, dieses System einer Kritik zu unterziehen und zu sehen, welche Beurtheilung demselben zu Theil werden darf.

Dr. List, der auf das physiokratische System nicht besonders gut zu sprechen ist, sagt von demselben:

„Von der Nation, von den nationalen Zuständen und Verhältnissen anderen Nationen gegenüber konnte nicht mehr die Rede sein, denn — die Encyclopédie méthodique beweist es — die Wohlfahrt des Individuums ist durch die Wohlfahrt der gesammten Menschheit bedingt. Hier gab es also keine Nation, keinen Krieg, keine fremden Handelsmaßregeln; Geschichte und Erfahrung mußten ignorirt oder entstellt werden."

Er sieht den größten Vortheil des Systems nur darin, daß es den Anschein hatte, als kämpfe man gegen Colberts System und gegen die Privilegien der Manufakturisten zu Gunsten der Grundbesitzer, während es doch die Vorrechte der Letzteren waren, gegen die das System sich richtete.

Während die bisherige Oekonomik als ein mehr oder weniger lose zusammenhängendes Ganzes erscheint, zeigt die physiokratische Doktrin einen enger verbundenen Orga-

*) Kautz, Literaturgeschichte.

nismus der wissenschaftlichen Einsichten, ist also schon deswegen als ein Fortschritt im Vergleiche zum Mercantilismus zu betrachten. Ferner wird auf die sociale Frage und auf den Umstand, daß staatliche Macht, Blüthe und Bildung mit dem Wachsen und Gedeihen der materiellen Interessen innig zusammenhinge, näher eingegangen.*) Trotzdem geht das System keineswegs im Merkantilismus auf, denn es vergißt nicht den Menschen über seinen Werken. Daß das System aber auch wissenschaftlich höher steht als das Mercantilsystem, geht daraus hervor, daß es der einseitigen Ueberschätzung des Außenhandels, der Handelsbilanz, die Bedeutung des Ackerbaues als Urquell aller nationalen Bereicherung, dann aber auch die Nothwendigkeit des freien Gewerbes und Verkehrs gegenübergestellt, kurz, vom naturrechtlichen Standpunkt ausgeht. Ein unbestreitbarer Vorzug der physiokratischen Schule ist es, daß sie auf die Wichtigkeit der Naturkraft hingewiesen, das Wesen des Kapitals, des Geldes, des Einkommens, der Produktionskosten genau geprüft und dasselbe auch im Großen und Ganzen richtig dargestellt hat. Diese Schule hat die Bedeutung der Arbeit, des Prinzips des freien Gewerbes und Verkehrs bewiesen; ihrem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß die einengenden Schranken des Verkehrs gefallen sind, der Industrie und dem Handel ein weiteres Feld geboten wurde. Diesen beachtenswerthen Momenten gegenüber finden wir allerdings eine ganze Reihe von Irrthümern.

So war nach Gournays Ansicht der Werth der produzirten Sachen das Maaß der Produktion. Es ist dies eine Einseitigkeit in der Auffassung; denn wenn die Produktion darin besteht, daß Produkte, welche konsumirt werden, hervorgebracht werden, und ihr Werth das Maaß

*) Kautz, Literaturgeschichte der Nationalökonomie.
Kellner, Zur Geschichte des Physiokratismus.

des ihnen innewohnenden Reichthums ist, so kann die Kultur des Bodens nicht die einzige Quelle des Reichthums sein; auch andere Dinge, als diese Kultur, haben Einfluß auf ihren Werth. Ein weiterer Irrthum liegt darin, daß nach diesem System die Klasse der Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute u. s. w. als unproduktiv hingestellt wird, und nur die Stoffproduktion als fruchtbar gilt. Die gedachte Klasse reproduzirt schon einmal jährlich den Werth ihres jährlichen Verbrauches, und erhält so die Existenz des Kapitals, kann also schon deshalb nicht unfruchtbar sein; dann kann man aber auch, selbst bei der Annahme der Physiokraten, daß eine tägliche, monatliche und jährliche Produktion einer gleichen Konsumtion entspreche, keineswegs folgern, daß ihre Arbeit dem wirklichen Einkommen und der Arbeit des Volks nichts hinzufüge. Ein Hauptirrthum des Systems war die Einsteueridee, nach welcher alle Steuern auf eine einzige, die Grundsteuer, reduzirt werden sollten; an dieser Idee scheiterte auch die praktische Aus- und Durchführung des Systems. Diese Grundsteuer allein ist für die Dauer unausführbar. Schon in einem ganz abgeschlossenen Gemeinwesen, wo durch die Preiserhöhung der Rohprodukte jede Volksklasse etwas zur Steuer beitragen muß, würde der Landwirth schwer bedrückt werden; vollends in einem nicht abgeschlossenen Staate würde der Verfall der Landwirthschaft die Folge dieser Einrichtung sein, da die ganze Last der Abgaben auf dem Grundertrage liegen würde, die übrigen Volksklassen aber, da sie vom Auslande die Rohprodukte billiger kaufen, würden fast gänzlich steuerfrei bleiben. — Diese Grundsteueridee war eben eine nothwendige Folge der falschen Grundanschauung bei der Auffassung der Produktion; sie mußte daher auch falsch sein. Zwei weitere Mängel seien hier schließlich noch kurz erwähnt; der eine ist der, daß die Physiokraten strebten, das Sittliche im Natürlichen

aufgehen zu lassen, der andere ist die schiefe Auffassung der Produktionskosten und in Verbindung damit, ihr Angreifen der großen Konsumtion.

Trotz all dieser Mängel, Einseitigkeiten und der Unhaltbarkeit seiner Hauptsätze ist das System höchst verdienstvoll und folgenreich gewesen. Es hat eine relativ höchst bedeutende und organisch nothwendige Entwickelungsstufe in der nationalökonomischen Wissenschaft gebildet, und müssen seine Verdienste um die Förderung der Theorie immerhin groß genannt werden. Ein absolut wissenschaftlicher Werth kann dem System jedoch kaum beigemessen werden, und mit Freuden konnte man es begrüßen, daß an Stelle des später überwundenen physiokratischen Systems das System Adam Smiths trat. —

Nachdem der Physiokratismus sich in sich selbst aufgelöst hatte, konnte die Aera des Smithschen Systems beginnen. Die ganze Zeit, die A. Smith und seinen Werken voranging, war in einem großen Gährungsprozeß begriffen. Der eigentliche Vorläufer des Begründers der modernen Nationalökonomie in England war der Philosoph und Historiker David Hume (1711—1776) mit seinem Werke: Essays moral political and litterary; seine in diesem Werke enthaltenen nationalökonomischen Auseinandersetzungen erschienen zehn Jahre später in der Ausgabe: Essays and treatises on several subjects, welche von Handel, Handelsbilanz, Geld, Kapital, Zinsen, Steuern ꝛc. handeln. Der Biograph Smiths, Dugald Stewart bemerkt, daß Humes Buch für jenen von größerem Nutzen, als irgend etwas anderes gewesen sei.

A. Smith wurde am 5. Juni 1723 zu Kirkaldy in Schottland geboren; nach beendigter Vorbildung bezog er, um Geistlicher zu werden, die Universität Glasgow. Da ihm der geistliche Stand nicht zusagte, entzog er sich diesem Studium und ging nach Oxford, wo er seinen philosophischen

Studien mit solchem Eifer oblag, daß er bereits 1748 in Edinburgh als Dozent auftreten konnte und später als Professor der Moralphilosophie nach Glasgow berufen ward. In dieser Stellung befand er sich gerade, als er mit D. Hume in engere Beziehungen trat, und ist diese Periode um so wichtiger, als gerade dieser Verkehr den ersten Grund zu seinem Systeme legte. Es war dies auch die Zeit, als in Frankreich die Schule der Physiokraten blühte, und der junge Gelehrte richtete auf jene seine Aufmerksamkeit. Der Wunsch, den Verfasser des tableau économique kennen zu lernen, bewog ihn, dem Vorschlage eines Freundes zu folgen, und den jungen Herzog von Buccleugh, der mit anderen vornehmen Engländern den Kontinent besuchen wollte, zu begleiten. Nachdem Italien und Frankreich durchstreift waren, begab sich Smith nach Paris und verlebte dort zehn Monate mit allen Vortheilen, welche ihm der Reichthum des Herzogs sowie die Empfehlungen Humes verschafften. So kam Smith mit den hervorragenden Physiokraten, vor allem mit Quesnay zusammen, und trat mit ihnen in näheren Verkehr. Dupont de Nemours erzählt, daß er die Vorträge Quesnays mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und hohem Interesse besucht haben soll. Im Jahre 1766 kehrte er in sein Vaterland zurück, allem Anschein nach mit dem Entschluß, ein neues System der Volkswirthschaft zu begründen. Es ist sicher, daß er in dem Verkehr mit den gelehrten Franzosen seine Ideen verbessert und verschiedene Theile seiner Theorie anders gestaltet hat; denn alles, was er vorher über politische Oekonomie geschrieben hatte, vernichtete er nach seiner Rückkehr. Auch übernahm er nach derselben kein Amt, sondern zog sich nach seinem Geburtsorte zu seiner Mutter zurück und lag hier in der Einsamkeit seinen Studien, die sich auf die Ausführung seines Vorhabens bezogen, ob. Hier reproduzirte er seine in Frankreich gemachten Beobachtungen.

1771 ging er an die Ausführung seines Werkes, und fünf Jahre später trat er mit dem vollendeten Werke, durch welches er sein System begründet hatte, an die Oeffentlichkeit; es führte den Titel:

„Inquiry into the Nature and the causes of the Wealth of Nations.“

Er soll die Absicht gehabt haben, dies Buch Quesnay zu widmen, an der Ausführung aber durch dessen Tod gehindert worden sein. So entstand das dritte Lehrgebäude der nationalökonomischen Wissenschaft.

Lange sollte sich jedoch Smith seines Ruhmes nicht erfreuen dürfen; 1790 ereilte ihn der Tod; doch die Genugthuung war ihm bei Lebzeiten noch beschieden, daß viele seiner Grundsätze in der damals ausgebrochenen Revolution Anerkennung fanden, und er das Bewußtsein mit in jene Welt nahm, seine Theorie würde die Runde durch die ganze Welt machen.

Was die Eintheilung des Werkes betrifft, so besteht es aus fünf Büchern, deren jedes einen besonderen Theil behandelt, die jedoch alle unter sich wiederum im Zusammenhang stehen, so daß das Werk ein großes Ganzes bildet. Im ersten Buche wird von den Ursachen und Bedingungen der Produktivkräfte, vor Allem von der Arbeit gesprochen, im zweiten von der Natur und den Eigenschaften der Kapitale, im dritten werden die Fortschritte des Volkswohlstandes, hauptsächlich Natur und Entwickelung des Ackerbaues behandelt; das vierte Buch kritisirt und stellt die Systeme der Nationalökonomie dar und behandelt zugleich das Kolonialwesen. Das fünfte Buch endlich behandelt die Theorie des Finanzwesens.

Was Begriff und Zweck des Smithschen Systems anlangt, so ist der Grundgedanke desselben der, daß der Reichthum der Völker in allen, den menschlichen Lebenszwecken dienenden Sachgütern bestehe, seine Quelle aber

in der Arbeit des Menschen besitzt, welche im Verein mit Naturkräften und Kapital, bei freiem Erwerb und Verkehr und bei zweckmäßiger Vertheilung der ökonomischen Beschäftigungszweige, sich am fruchtbarsten erweist. Nach Lists Ansicht zeigt sich das ganze System in den uns von Dougald Stewart berichteten eigenen Worten Smiths:

„Der Mensch wird gewöhnlich von Staatsökonomen und Projektemachern als das Material einer Art politischen Handwerkers betrachtet. Die Projektemacher stören die Natur in ihren Operationen auf die menschlichen Angelegenheiten, während man sie doch nur sich selbst überlassen und frei wirken lassen darf, damit sie ihre Endzwecke erreiche. Um einen Staat aus der niedrigsten Barbarei auf die höchste Stufe des Reichthums zu erheben, bedarf es nur des Friedens, mäßiger Auflagen und einer guten Rechtspflege, alles Uebrige geht im natürlichen Laufe der Dinge von selbst. Alle Regierungen, welche diesem Laufe sich entgegenstellen, welche die Kapitale in andere Kanäle leiten, oder die Fortschritte in ihrem Laufe hemmen und aufhalten wollen, handeln der Natur zuwider und werden, um sich zu halten, unterdrückerisch und tyrannisch.“

Ehe wir die einzelnen Lehren oder Grundsätze des Systems betrachten, wollen wir vorher den allgemeinen Charakter einer kurzen Besprechung unterziehen.

Die Theorie Smiths ist einmal ein Glied einer Kette von Wissenszweigen, die er selbst unter dem Namen: Natürliche Theologie, Moral, Rechtslehre und Oekonomik behandelt hat. L. Stein*) bemerkt hierzu:

„Ohne diese tiefe, höchst großartige Auffassung des Ganzen hätte der vorliegende Theil über den Nationalreichthum nie jene Tiefe und Bedeutung gehabt, durch welche das Werk ein weltgeschichtliches Ereigniß geworden ist.“

*) Lehrbuch der Volkswirthschaft S. 7.

Ein weiteres, beachtenswerthes Moment der Smithschen Lehre finden wir in der Verschmelzung der beiden Hauptseiten der Wissenschaft, nämlich der reinen Theorie und der praktischen Lehrwissenschaft. Smith giebt nirgends eine Definition der Nationalökonomie, bezeichnet jedoch genau ihren Zweck, wenn er in der Einleitung zum vierten Buche sagt:

„Die politische Oekonomie als ein Zweig der Wissenschaft eines Staatsmannes oder Gesetzgebers betrachtet, verfolgt zwei verschiedene Ziele; erstens, wie dem Volke reichliches Einkommen oder Unterhalt zu verschaffen, oder richtiger, wie dasselbe in Stand zu setzen sei, sich selbst ein reichliches Einkommen oder Unterhalt zu verschaffen, und zweitens, wie dem Staat oder Gemeindewesen ein zur Bestreitung der öffentlichen Dienste hinreichendes Einkommen zu sichern sei."

Ein anderer Punkt des allgemeinen Charakters der Smithschen Theorie liegt in der Beachtung des psychologischen Elements der menschlichen Thätigkeit; hiervon ist der die Theorie bestimmende Grundsatz abzuleiten, daß das Eigeninteresse der Menschen die Triebfeder zu den ökonomischen Handlungen sei.

Betrachten wir nun die speziellen Lehren und Hauptgedanken des Systems, so finden wir zunächst den Satz, daß die Sachgüter durch die menschliche Arbeit mit Hilfe der Grundstücke und des Kapitals hervorgebracht werden, und daß der Tauschwerth der Güter sich durch die aufgewendete Arbeit bestimmt. Dieser Tauschwerthsbegriff nimmt im System Smiths überhaupt eine hervorragende Stelle ein; nach Smith haben die Menschen schon von Natur einen Hang zum Tausch und Verkehr; in diesem Tausch wird der Werth der Güter fixirt, und die Summe aller Tauschwerthe bedingt den Nationalreichthum. Hieran schließt sich die zweite Hauptlehre, daß die Theilung der Arbeit und der

Gebrauch des Kapitals die wichtigstem Mittel sind, welche die produktive Wirkung der Arbeit verstärken.*) Die Arbeit ist nach Smith die unerläßlichste Grundlage des Eigenthums, die Mutter des Kapitals; von der Theilung, und zwar der zweckmäßigen Theilung der Arbeit hängen dann erst die großartigen Erfolge des Arbeitsfleißes ab; dies weist Smith an dem Beispiel der Stecknadelfabrikation nach.**) Die Grenzen der Arbeitstheilung erkennt er hierbei sehr wohl und räumt ein, daß auch der Markt und der Stand des Kapitals von entscheidender Bedeutung ist.***) Was den Kapitalbegriff anlangt, so ist dies, als Produkt vorangegangener Arbeit, dazu bestimmt, Arbeit in Bewegung zu setzen und, wie Smith hinzufügt, die Arbeitstheilung nur auf Grund großen Kapitals zu verwirklichen. Ein dritter Hauptgedanke des Systems ist der, daß nicht nur die auf Gewinnung roher Stoffe von der Erde gerichtete Arbeit, also Landwirthschaft, sondern auch die Thätigkeit der Stoffverwandlung, wie Gewerbe, Fabrikation, und der Handel, das Vermögen vermehren, also auch produktiv sind. So nimmt er im 9. Kap. des vierten Buches die Produktivität des Handels und der Industrie gegen die Physiokraten in Schutz. In erste Reihe setzt auch Smith allerdings die Landwirthschaft, indem er sagt, daß bei dieser nicht nur Menschen- sondern auch Naturkräfte thätig seien, und sie deshalb als produktivster Handelszweig angesehen werden müsse. Nächst dem Ackerbau bringt jedoch das in Manufakturen angelegte Kapital die größte Menge produktiver Arbeit hervor, während bezüglich des Handels dem Binnenhandel die größte Wirksamkeit zugeschrieben wird, weil bei ihm zwei einheimische Kapitalmassen beschäftigt sind. Deshalb stellte Smith auch die Forderung, daß diese drei

*) Buch I, c 2.
**) Buch I, c 1.
***) Buch I, c 3.

Klassen von Gewerben von der Regierung in gleichem Maaße unterstützt werden müßten. Demnächst findet sich als ein Grundzug in dem System die Freihandelstheorie; das freie Mitbewerben, die Konkurrenz, stellt von selbst die angemessensten Preise der Dinge her, sie bewirkt die Ausgleichung der Bedürfnisse mit den Vorräthen und verschafft den Theilnehmern an der Produktion ihre gebührenden Antheile, wie Grundrente, Kapitalgewinn und Arbeitslohn. Gerade diese drei letzteren Bestandtheile sind es nach Smith, in welche sich das Socialeinkommen theilt. Smith eifert daher gegen alle Beschränkungen des Getreidehandels ebenso, wie er alle Prohibitivmaßregeln mißbilligt, durch welche ein Staat die inländische Produktion gegen fremde Konkurrenz schützen will. Er lehrt vielmehr, daß der freie internationale Handel von größter Nothwendigkeit und größtem Vortheil sei, denn in Folge eines wechselseitigen Ein- und Austausches der Waaren und überschüssigen Güter gelangt jedes Volk zu seinen Bedürfnißmitteln und erlangt sein Kapital in anderer Gestalt zurück. Demgemäß verlangt Smith von den Regierungen, daß sie nur in sofern auf die wirthschaftlichen Angelegenheiten des Volkes einwirken, als sie die Hindernisse, welche der Entwickelung des Gewerbefleißes im Wege stehen, wegräumen, sonst aber Freiheit walten lassen sollen. Auch in Beziehung auf die eignen Einnahmen wünscht er von den Regierungen, daß sie nicht an dem Betrieb der Gewerbe Theil nehmen, sondern daß sie ihren Bedarf durch direkte Besteuerung des reinen Einkommens der Bürger aufbringen sollen.

Trotzdem bekennt sich Smith für die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit von zeitweiligen Schutzzöllen und Verkehrsbeschränkungen, und giebt selbst solche Fälle an; z. B. bei der Erzeugung von Gegenständen und Gütern, die zur Vertheidigung des Staates erforderlich sind, ferner

bei Waaren, welche bereits im Lande selbst besteuert sind u. a. m.*)

Ueber den Punkt der Staatseinnahmen spricht sich Smith dahin aus, daß die Steuern nur aus dem Einkommen, also von Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalgewinn gezahlt werden können, und daß z. B. der Geldzins sich weniger zur Besteuerung eigne, als die Grundrente u. a. m. Auch gegen öffentliche Anleihen äußert er sich.

Dies sind im Allgemeinen die Grundlehren des Smith-schen Tauschwerthsystems. Trotz manchem für die Gegenwart nicht Anwendbarem und Empfehlenswerthem ist und bleibt die Lehre von Smith das bedeutendste Ereigniß der nationalökonomischen Wissenschaft, und sie hat den Vorzug für sich, daß es die erste streng wissenschaftliche und systematische Theorie auf dem Gebiete des staatswirthschaftlichen Lebens ist.

Das Werk Smiths ist viel studirt worden, und so entdeckte man natürlich neben den vielen Vorzügen auch seine Fehler und Schwächen; daraufhin wollen wir das Werk noch einer kurzen kritischen Betrachtung unterwerfen.

Mit A. Smiths Werke entstand eine Scheidewand zwischen der alten und neuen Nationalökonomie, es übte einen entscheidenden Einfluß auf das geistige und praktische Leben aus. Durch sein Erscheinen wurde zuerst die richtige Methode der Wissenschaft bekannt und klargestellt, und durch diese Klarstellung erhielt die Wissenschaft der Nationalökonomie den Stempel des Praktischen und Positiven; dadurch nur konnte sie dahin gebracht werden, das wirthschaftliche Leben der Völker richtig aufzufassen, ohne sich, wie die anderen Systeme, auf bloße Meinungen zu erstrecken und sich in idealen Träumereien zu ergehen, die in der Praxis nicht wohl ausführbar waren. Gerade

*) Buch IV, c 2.

darin, daß von Smith eine große Reihe wichtiger neuer Wahrheiten aufgestellt wurde, ist der Werth seines Werks gelegen. Ein Hauptvorzug seines Systems war die Hervorhebung des Individualismus; es sollte die Energie des Einzelnen der Staatsbevormundung gegenüber geweckt werden. Unvermeidlich folgte aber hieraus, daß vermöge der freien Konkurrenz der wirthschaftlich Schwache vom Stärkeren geschlagen wurde. Nothwendiger Weise muß daher der Staat zu Gunsten und zum Schutze des Minderbegüterten Schranken aufstellen. — Der Smithianismus aber war es, der erfolgreich in der französischen Staatsumwälzung gewirkt, der so viele neue und große Reformen im europäischen Wirthschaftsleben hervorgebracht hat; er war es, der die Scheidewand, die den Bürger vom Bürger, die Nation von der Nation trennte, zerstörte, und die gleiche Berechtigung auf wirthschaftlichem Gebiete zur Anerkennung brachte. Smith war es endlich, auf dessen System die moderne Weltindustrie und der Welthandel sich aufbauten. Preußen gebührt vor allen Staaten der Vorzug, die Ideen Smiths zuerst zur Verkörperung geführt zu haben, und zwar unter Hardenberg und Altenstein, denen sich der Freiherr vom Stein anschloß.

Wie groß aber auch die Vorzüge dieses Systems sind, so hat es doch auch seine unverkennbaren Schattenseiten. So behauptet List von dem System, daß in demselben alles vom Standpunkte des Kaufmanns betrachtet werde und es daher eigentlich das strengste Mercantilsystem sei; er kann nicht verstehen, wie statt des Smithschen Colberts System zu jenem Namen gekommen ist, welches seiner Ansicht nach weit mehr Industriesystem sei.

Wenn irgendwo, so tritt uns im Smithianismus das Materielle entgegen; um die geistige Arbeit kümmert sich das System fast gar nicht, nur um die materielle, als Quelle des Reichthums; daß auch ein geistiges Staatsleben existirt, das neben den materiellen Zwecken höhere sittliche, politische und geistige Bestrebungen und Aufgaben zu verfolgen hat, dafür bleibt das System verschlossen. Die in demselben vorwiegende Verherrlichung des Privateigennutzes, die Betonung des Individualprinzips, wodurch die vom Gesammtwohl gebotene Einwirkung des Staates und Mitwirkung in wirthschaftlichen Angelegenheiten als absolut entbehrlich hingestellt wird, ist eine bedeutende Schattenseite des Systems. Dr. List bemerkt zu diesem Punkte:

„Dem Individualismus mußte der Materialismus zur Seite stehen, um die unermeßlichen Summen von Kräften zu verdecken, welche den Individuen aus der Nationalität, der Nationaleinheit und der nationalen Konföderation der produktiven Kräfte erwachsen.“

Durch diese genannte Theorie wird im System die einseitig kosmopolitische Richtung überwiegend, so daß demnach ein nationales Gemeinwesen nicht existirt. Ebenso irrthümlich erscheint die Einseitigkeit in der Betonung des Tauschwerthes und die äußerst geringe Beachtung der Gebrauchswerthe, wonach nur diejenigen, welche Tauschwerthe produziren, für produktiv erachtet werden dürfen. Smith kennt ferner nur eine Landernte, während er den eigentlichen positiven Werth der Ländereien nicht weiter bemerkt; und doch beruht der Reichthum einer Nation gerade in diesen Werthen. Auch verkennt Smith zugleich gänzlich die produktive Fähigkeit der angeeigneten Werkzeuge, weil dieselben der Hand des Menschen zu ihrer Leitung bedürfen; und doch muß, wenn die Hand zur Führung des Pfluges, nöthig ist, die Thätigkeit der Erde nicht minder zur Hervorbringung des Getreides in Anspruch genommen werden. Die Bekämpfung der Theorie der Handelsbilanz ist bei Smith auch nur in so weit als gelungen zu bezeichnen, als sie die ganze Schätzung des Gewinnes an

die edlen Metalle zu knüpfen, für verfehlt erklärt. Ebenso sind nach Dühring die Doktrinen, die sich gegen das Schutzsystem richten, inconsequent. Endlich nimmt Smith die Ewigkeit und Unveränderlichkeit der das Leben der Völker regelnden Normen und Gesetze, sowie eine allgemeine und absolute Gültigkeit aller nationalökonomischen Grundsätze an. Diese Annahmen sind unrichtig, *denn in der Nationalökonomie müssen wir darauf verzichten, etwas aufzustellen, was ewige Giltigkeit hätte.* List sagt sehr richtig:

„Kein Sterblicher lebt, dem gegeben wäre, die Fortschritte künftiger Jahrhunderte in den gesellschaftlichen Zuständen zu ermessen.“ —

So das Smithsche System. Trotz aller Mängel ist es jedoch das Fundament aller wirthschaftlichen Fortschritte und der Ausgangspunkt der Untersuchungen auf wirthschaftlichem Gebiete geblieben. Seit diesem System ist auch kein anderes, auf wesentlich neuen Grundlagen basirendes Lehrgebäude erstanden und es hat sich noch kein Nationalökonom außerhalb der sozialistischen Schulen bewogen gefühlt, an seine Stelle eine neue Theorie setzen zu wollen.

II.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir die weitere Entwickelung der nationalökonomischen Wissenschaft bis auf unsere Tage darlegen. Einer späteren Arbeit sei dies vorbehalten. Jedoch sollen an dieser Stelle einige historische Angaben gemacht werden, welche für den zweiten Theil der vorliegenden Arbeit von Belang sind.

Von allen Völkern sind es vorzugsweise die Deutschen gewesen und sind es noch, welche befähigt waren, die widerstreitenden Theorien und Anschauungen zu einem höheren Ganzen zu verarbeiten, die Gegensätze in Einklang zu bringen, zwischen britischen und französischen Nationalökonomen und ihren Systemen den richtigen Mittelweg zu wählen und nach keiner Richtung gänzlich hinzuneigen. Diese vermittelnde Richtung, die dahin strebt, einen richtigen Ausgleich der verschiedenen Prinzipien der einzelnen Schulen zu bewirken, und die sich durch alle nationalökonomischen Bewegungen Deutschlands hindurch zieht, ist ein Hauptcharakterzug der deutschen Wirthschaftstheorie. Die Deutschen haben den Ruhm für sich, die Grundbegriffe über Preis und Kapital, Geld und Produktivität wissenschaftlicher begründet, den Gebrauchswerth gegenüber dem Tauschwerth hervorgehoben zu haben. Die Ausführung der Doktrinen vom Freihandel und Schutzzoll, welche tief einwirkend waren, die zusammenhängende Erörterung der Nationalökonomie, der Landwirthschaft, des Handels, des Gewerbe-

fleißes, die Begründung der Finanzwissenschaft in systematischer Behandlung, die Verbindung der Rechtswissenschaft mit der Nationalökonomie und die dadurch bewirkte Vertiefung dieser Wissenschaft, sind Verdienste der deutschen Gelehrten. Mag man auch der deutschen Nationalökonomie verschiedene Vorwürfe machen, mag man sagen, sie sei in das praktische Leben zu wenig eingeführt — ein Vorwurf, der heute kaum noch zutrifft, da der Nationalökonomie gerade in unserer Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit in allen Kreisen zu Theil wird, — das Eine steht fest und muß allerseits unbedingt anerkannt werden, daß die Deutschen im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts Bedeutendes auf dem Gebiete dieser Wissenschaft geleistet, die Theorieen entschieden auf eine höhere Entwickelungsstufe gebracht, und gerade durch die großartigsten Leistungen in einzelnen Theilen der Nationalökonomie die anderen Völker weit überflügelt haben. Die Grundlage zu weiteren Forschungen war ja die Theorie Smiths, die deutschen Forscher erhielten sich aber unabhängig von dieser Theorie, wie von anderen, und Knies sagt daher mit Recht, daß der Einfluß A. Smiths befruchtend, nicht aber überwältigend auf die Nationalökonomie der Deutschen eingewirkt hat. So entstanden denn auch in Deutschland auf dieser Basis mehrere Schulen; so die Schule der strengen Smithianer bis zum Anfange der dreißiger Jahre reichend, die in Rau ihren, wenn auch gemäßigten, Vertreter hatte; zugleich mit dieser eine neue merkantilistische, deren Vertreter Fichte, A. Müller u. a. waren; von Beginn der dreißiger Jahre an bis zum Ende der vierziger Jahre reichend, eine kritische Schule, begründet von Herrmann und abgeschlossen mit Bernhardi; die schutzzöllnerische und Anti-Smithsche Schule vertreten durch F. List, und endlich die von Roscher und Knies begründete historische Schule. Diese letzteren beiden datiren etwa seit der deutschen Bewegung im Jahre 1848; an sie schließt

sich die jüngste Literaturbewegung auf den Gebieten der Finanzwissenschaft und der Zoll- und Steuerpolitik an, so Ad. Wagner, der Verfasser der Beiträge der Lehre von den Banken, in welchen derselbe für das Prinzip der Bankfreiheit eintritt, so Engel, der Theoretiker des landwirthschaftlichen Kreditwesens und Statistiker u. a. m. Was die wissenschaftlichen Bewegungen der politischen Oekonomie in der Gegenwart anlangt, so sind dieselben genau zu unterscheiden von den Parteien, die sich auf Grund derselben allerdings in der Presse zeigen und sich gegenseitig befehden. Dieselben fußen zwar auf wissenschaftlichen Anschauungen, mißbrauchen dieselben jedoch nur zu oft in ihrem Interesse und wenden dieselben falsch an. Wiederum muß man sich, um die gedachten Bestrebungen klassifiziren zu können, auf den Standpunkt des Smithianismus stellen, ohne darauf zu sehen, welche Stellung derselbe heute einnimmt, ob er überwunden, ob er noch herrschend sei. Nach Scheel existiren nunmehr drei Gruppen in der Gegenwart: und zwar eine konservative, eine reformatorische und eine revolutionäre. Unter der konservativen Gruppe, welche man wohl die „abstrakt individualistische" oder „orthodoxe" nennen mag, haben wir diejenigen zu verstehen, die noch fest an den Anschauungen und Ideen Adam Smiths halten und auf dem von ihm eingeschlagenen Wege fortschreiten zu müssen glauben, um den Wohlstand der Nation zu erreichen. Die Extremen dieser Richtung sind bekannt unter dem Namen der Manchesterleute; sie erklären sich gegen eine größere Erweiterung der Staatsthätigkeit in wirthschaftlicher Hinsicht. Von ihnen stammt auch der Ausdruck „Kathedersocialisten" zur Bezeichnung derjenigen Universitätslehrer, die irgend welche Berechtigung einer socialistischen Kritik der Volkswirthschaft anerkannten. Eine Vereinigung schufen sich jener Richtung Angehörende in dem volkswirthschaftlichen Kongreß vom Jahre 1858; ihr geistiges

Rüstzeug entnahmen sie den Schriften des seichten Bastiat.

Zur zweiten Gruppe, der reformatorischen, können alle diejenigen gerechnet werden, welche den Smithianismus nicht mehr gelten lassen wollen, da derselbe nicht geeignet sei, eine friedliche Entwickelung der Volkswirthschaft zu sichern. Ihre Ziele gehen dahin, die schwachen wirthschaftlichen Existenzen zu befriedigen, die besitzlosen, arbeitenden Klassen zu heben, Ungerechtigkeiten zu vermindern, unbeschadet einer gesetzlichen Wahrung der individuellen Freiheit. Sie stehen im Großen und Ganzen auf dem Boden der gegenwärtigen wirthschaftlichen Reformbewegung. In ihr lassen sich zwei Richtungen unterscheiden, und zwar stellt die eine mehr das Religiös-kirchliche, die andere das Ethische in den Vordergrund. Die letztere ist auch die an den deutschen Universitäten jetzt zumeist herrschende geworden.

Die dritte von Scheel „revolutionär" genannte Gruppe erhält diesen Namen daher, weil sie dem absoluten Systeme Smiths, welches von ihr als Individualismus bezeichnet wird, ein anderes absolutes System, den Socialismus entgegenstellt, der auf geradezu entgegengesetzten Grundanschauungen basirt, nicht aber wohl deshalb, weil ihre Ideen etwa auf eine Theorie des Umsturzes hinausgingen. Sie erklärt, daß das Smithsche System eine treffende Formulirung der gegenwärtigen Zustände und Bedürfnisse der herrschenden Klasse sei, deren Befolgung aber den Pauperismus ausbreite. Daher setzen ihre Anhänger der Theorie der herrschenden Klasse die der beherrschten gegenüber, welche ebenso einseitig kosmopolitischer Art ist, wie der Smithianismus, und auf dem Wege der Revolution das jetzige System überwinden soll. Ein integrirender Theil des Socialismus ist der Kommunismus. Die Socialdemokratie ist von dem Socialismus nichts verschiedenes; dieser Ausdruck bezeichnet nur den politischen Charakter,

der im Socialismus enthalten ist. Es ist bekannt, daß der Socialismus jetzt bei uns tiefe Wurzeln geschlagen hat und einen schon nicht mehr zu unterschätzenden Einfluß auf unser Staatsleben ausübt, zumal er sich meist auf die ärmeren Klassen erstreckt, und diese doch stets in der Majorität sind.

Nachdem dies voraufgeschickt ist, wenden wir uns noch einmal zu den drei Systemen, um ihre Stellung und Beziehung zu der Nationalökonomie der Gegenwart in Deutschland zu betrachten.

Das System der Merkantilisten ist in gewisser Hinsicht auch in der Neuzeit praktisch geblieben, und wir haben in verschiedenen Punkten desselben die vollste Uebereinstimmung mit unseren wirthschaftspolitischen Anschauungen und Gesetzen. So hat sich die Regierung in jüngster Zeit wiederum auf den Standpunkt gestellt, daß Schutzzölle der einheimischen Industrie von wesentlichem Nutzen sind, und sind dieselben in der neuen Reichsgesetzgebung acceptirt. Dieses im Reiche eingeführte Schutzzollsystem lehnt sich nun in sofern an das Merkantilsystem an, als es den Staat gleichfalls vor dem Eindringen fremder Waaren zu schützen sucht; dazu kam das Interesse der finanziellen Reform: Verminderung der direkten Steuerlast durch Vermehrung der auf indirekten Abgaben beruhenden Einnahmen des Reichs.*) Dagegen sieht es von jedem Verbot fremder Waareneinfuhr (Prohibitivsystem) ab und beschränkt sich nur darauf, durch angemessene Besteuerung der auswärtigen Produkte der inländischen Produktion vor der ausländischen einen mäßigen Vorsprung zu gewähren. Dem gegenüber stellt sich der Freihandel auf einen internationalen und kosmopolitischen Standpunkt; er glaubt durch die völlig freie Konkurrenz Produktion und Wohlstand am sichersten

*) Fürst Bismarck, Parlamentsrede 15. Dezember 1878.

zu fördern. Da aber fast alle Verkehrsstaaten ihr Gebiet mit Schutzzollschranken umgeben haben, würde derjenige einzelne Staat, der in freihändlerischem Sinne handeln würde, seine Interessen denen anderer Staaten zum Opfer bringen. Heutzutage wird ja wohl Niemand bestreiten, daß das idealste Verhältniß des internationalen Handels in der Beseitigung aller Zölle besteht, andererseits kann aber auch wohl kaum Jemand in Abrede stellen, daß der Welthandel sich in vielen Fällen nicht nach natürlichen, sondern nach gelegentlichen Verhältnissen entwickelt hat; darum ist aber auch nothwendig, daß jeder Staat seinen Theil am Handel wohl in Acht nimmt, und daß, da die einheimischen Produkte in der Konkurrenz mit fremden viele Schwierigkeiten zu überwinden haben, und man darum gewisse Produktionszweige nicht wird eingehen lassen wollen, derartige Einwirkungen durch Zölle dem Auslande gegenüber ausgeglichen werden müssen. Nun befanden sich im deutschen Reiche viele Industriezweige in der übelsten Lage, als nach dem übermäßigen Aufschwung des letzten Jahrzehntes ein allgemeiner Rückgang der geschäftlichen Thätigkeit eingetreten war und zugleich vom Auslande aus massenhaft eingeführt wurde; ein gänzlicher Verfall wichtiger Industriezweige drohte, und so entstand die Frage, durch welche wirthschaftlichen resp. zollpolitischen Maßregeln diesem Zustande abzuhelfen sei. Es handelte sich eben nur um die Erörterung dieser Frage, und die Zollpolitik des Reichskanzlers bestand nur in derselben. Es kam 1879 zu einer allgemeinen Revision des Zolltarifs, bei der den Verhältnissen der inländischen Produktion wieder eingehendere Berücksichtigung zu Theil wurde. — Der Zweck des Schutzzolls ist, die Preisausgleichung derselben billigeren Waaren des Auslandes und theuereren Waaren des Inlandes herbeizuführen, indem die eingeführten Waaren durch den darauf gelegten Zoll vertheuert

werden. Ihrem Charakter nach sind die Schutzzölle*) solche Zölle, die besonders geeignet sind, die Finanzen des Staates wesentlich zu verbessern, und könnte man sie vielleicht in diesem Sinne als Finanzzölle bezeichnen; man erzielte im deutschen Reiche schon im Jahre 1877 aus dem Zoll für Kaffee die Summe von 23 353 778 Mark; überhaupt vereinnahmte das Reich im Jahre 1880 aus den bis dahin zollfrei gewesenen Gegenständen beinahe 91 Millionen Mark. Mit einem Eingangszoll müssen natürlich auch Produkte, die im Inlande besteuert sind, wie Branntwein, Bier, Zucker u. s. w., wenn sie vom Auslande eingehen, belegt werden, da dieselben, wenn zollfrei eingeführt, den inländischen bereits besteuerten Produkten eine tödliche Konkurrenz machen würden. So ist auch der inländische Brennereibetrieb durch Eingangszoll (48 Mk. für 100 Kg.) und Ausfuhrvergütung, die Brauerei durch dieselben Bedingungen (Eingangszoll 4 Mk. für 100 Kg.) geschützt.**)

Die Schutzzolltheorie hat übrigens schon vor vierzig Jahren in List ihren warmen Vertreter gefunden. Er entwickelte die Ansicht, daß, wenn die industriellen Gewerbszweige sich einigermaßen gehoben hätten, ein Schutzsystem eintreten müßte, durch welches die nationale Industrie gegenüber der ausländischen geschützt, und so die inländische Produktion zur vollständigen Entfaltung geführt würde. Während dieser Zeit versorgen die inländischen Manufakturen den Markt. Erst dann, wenn sich die nationale Industrie so weit ausgebildet hat, daß sie die anderen Nationen übertrifft, dann kehre man zur freien Industrie zurück. Diese Meinung paßt vollständig auf die Industrie im jungen deutschen Reiche. Die Manufakturen und die Industrie stehen auf einer Entwickelungsstufe, welche das

*) List fordert die Schutzzölle auch als Erziehungszölle.
**) Tarif vom 15. Juli 1879.

Schutzzollsystem vollständig am Platze erscheinen laßen. Vertheuern die Schutzzölle zwar anscheinend im Anfange für einige Zeit die einheimischen Produkte — dies ist ein Vorwurf, den die Freihändler erheben — so gewähren sie doch in der Folge desto wohlfeilere Preise; was ferner die Nation etwa an Tauschwerthen durch die Schutzzölle verlieren sollte, gewinnt sie wieder an Produktionskräften, und diese setzen sie in den Stand, gewaltige Summen an Werthen zu produziren. Zur Erreichung einer wirthschaftlichen Blüthe brauchte Deutschland eine ausgebildete Manufaktur und Handelsmacht, und zur Erreichung dieser mußte es ein Schutzzollsystem haben. Von großer Wichtigkeit hierfür ist ferner auch ein einheitliches Eisenbahnsystem, und auch dieses ist in jüngster Zeit angestrebt worden. —

Wie schon erwähnt, ist man auch heute wiederum in Regierungskreisen einverstanden mit dem mercantilistischen Principe des Monopols. Schon seit einigen Jahren ist der Fürst Reichskanzler bemüht, das Tabaksmonopol*) zur Einführung zu bringen, es ist dies eine Institution, welche in unseren Nachbarländern Oesterreich und Frankreich lange besteht und sich als praktisch erwiesen hat. Dasselbe giebt Fabrikation und Handel ausschließlich in die Hand des Staates, der dadurch in die Lage kommt, durch entsprechenden Preisaufschlag eine beliebige Steuer aufzulegen. Dieser Aufschlag kann ohne Schwierigkeit mit dem Werthe des Fabrikats gesteigert werden und so bildet das Monopol die einzige Steuerform, die eine gehörige Abstufung und dadurch eine hohe Belastung des Tabaks möglich macht; denn der Tabak als Genußmittel vermag unbestritten eine sehr große Steuer zu tragen. Der Zweck,

*) Nach der Ablehnung desselben im Reichstage vom Jahre 1881 ist dasselbe etwas in den Hintergrund getreten; die Einrichtung desselben bleibt aber wohl nur noch eine Frage der Zeit.

den das Monopol außer den finanziellen Vortheilen für den Staat hat, ist die Verminderung der direkten Steuern und Entlastung der Steuerzahler. Die bis jetzt bestehende Tabakssteuer und die Tabakszölle haben dem Reiche eine Summe eingebracht, die zwar groß erscheinen mag, aber gegenüber den Summen, die Oesterreich und Frankreich aus dem Monopol ziehen, immerhin noch als eine geringe betrachtet werden muß. Der bisherigen Form der Besteuerung gegenüber bringt das Monopol große Vortheile, sowohl für die Staatseinnahmen als auch für Pflanzer und Consumenten. Für die Staatseinnahmen bietet das Monopol den Vortheil, daß außer den Steuererträgen auch der Gewinn des Unternehmens in die Staatskasse fließt; für den Consumenten ergiebt sich der Vortheil, daß ihn das Monopol vor verfälschter Waare schützt. Bei der freien Concurrenz geht es nach der äußeren Form, nicht nach dem Inhalt; hat man doch sogar Cigarren gefunden, die als Einlage in Tabakssauce getränktes Pflanzenpapier hatten; man ist auch selten in der Lage, immer dieselbe, gleich gute Waare zu denselben Preise zu erhalten. Diese Uebelstände kommen beim Monopol in Wegfall, denn einmal erhält man wirklich reinen Tabak und dann immer, in dem kleinsten wie in dem größten Orte dieselbe Qualität zu demselben Preise. Außerdem muß der Consument in nicht Monopolländern die Cigarre auch theurer bezahlen, denn es läßt sich nachweisen, daß eine Cigarre, deren Fabrikpreis 20 Mk. pro Mille ist, durch die Zwischenhändler mit 30 und 40 Mk. verkauft wird. Derartiges kann nicht wohl beim Monopol vorkommen; denn Detail- und Engrospreis ist beim Monopol gleich. Welchen Vortheil das Monopol für den Pflanzer hat, geht aus dem Bericht der Bezirkscommission in Straßburg hervor, in welchem die Tabaksbauer ihre Aussagen niedergelegt haben, speciell bei der Beantwortung der

Frage: „Welches sind die Gründe der Abnahme des Tabaksbaues seit 1873?*)

Endlich ist das Monopol die einzige Form der indirekten Steuer, die es ohne sonderliche Mühe ermöglicht, jeden Consumenten nach seiner Zahlungsfähigkeit zu besteuern.

Von den Gegnern der Monopolbesteuerung werden nun als Nachtheile angeführt, daß zahlreiche kleine Landwirthe durch das Aufhören des im Kleinen betriebenen Tabakbaues an der lukrativsten Benutzung des Bodens verhindert werden. Dies ist allerdings ein Vorwurf, dessen Richtigkeit nicht gut in Abrede gestellt werden kann, jedoch würde sich dieser Vorwurf gegen jede höhere Besteuerung des Tabaks richten müssen. Sodann führt man an, daß ein Mißbrauch der Macht seitens des Staates möglich sei, die nämlich durch das Einstellen von Verkäufern entstände. Dieser Uebelstand ließe sich leicht beseitigen durch Verpachten der Verkaufsstellen, wie es in Oesterreich geschieht. Endlich weisen die Gegner des Monopols auf die Verhinderung eines Exportgewerbes der Nation hin. Dagegen läßt sich einwenden, daß der Export nach Monopol-Ländern dem Privatbetrieb zwar versagt ist, der Export nach Nichtmonopol-Ländern jedoch der Monopolverwaltung offen steht.**) Diesen widerlegten Einwendungen stehen außerdem die angeführten Vortheile gegenüber. Es kann daher wohl kaum ein Zweifel darüber sein, daß vom finanziellen und steuerlichen Gesichtspunkte aus dem Monopol vor allen anderen Besteuerungsformen der Vorzug einzuräumen ist. Eine andere Frage allerdings ist es, welche Schwierigkeiten es bietet, das Monopol in einem Lande einzuführen, zumal in einem Lande mit so entwickelter Tabaksindustrie wie in Deutschland.***) —

*) Anl. z. Ber. d. T. E. K. Bd. II. Nr. XXIV, p. 2, 3. 6.

**) Niederlagen der österreichischen Tabakregie in Deutschland.

***) Die Verstaatlichung verschiedener Industriezweige tritt in der Neuzeit überhaupt wieder mehr in den Vordergrund. Ein warmer Vertheidiger derselben ist Ad. Wagner. Vgl. Reden in der Session des A.-H. 1882/83.

Was die Bilanztheorie der Mercantilisten anlangt, so haben auch heute die internationalen Bilanzen eine hohe Bedeutung; in der Praxis kümmert man sich sehr angelegentlich um die Gestaltung der Handelsbilanz, jedoch in einem ganz anderen Sinne, als die Mercantilisten es thaten. Auch zu Prämien auf Export kommt man wieder zurück; so sollte seiner Zeit dem Bundesrathe eine Vorlage unterbreitet werden, bezüglich der Exportbonificationen für gewisse Ausfuhrartikel z. B. für Mehl.*) Für Brennereiartikel bestehen schon längere Zeit die Ausfuhrvergütigungen. So sehen wir, daß das Mercantilsystem in manchen Prinzipien heutzutage wieder Anwendung findet, und daß die praktischen Seiten desselben wieder zur Anerkennung gelangt sind. Die Idee des Monopols besteht allerdings augenblicklich nur theoretisch und wird wohl auch in der nächsten Zeit kaum zur praktischen Ausführung kommen.

In Betreff des physiokratischen Systems ist zu bemerken, daß auch dieses in der heutigen Praxis noch beobachtet wird, wenn auch nicht in dem Sinne, wie die Physiokraten es angewendet wissen wollten, die den Ackerbau als allein produktiv hinstellten. Der Werth, den der Ackerbau für die wirthschaftliche Lage eines Reiches hat, ist zu allgemeiner Anerkennung gekommen, und wird daher der Landwirthschaft heutzutage große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Einführung der Kornzölle ist ein Mittel zur Hebung der inländischen Landwirthschaft. Daß man nicht den bloßen Agrikulturstaat, wie er von Quesnay und den meisten Physiokraten erstrebt wurde, haben will, ist selbstverständlich; ein bloßer Agrikulturstaat ist niemals im Stande, in moralischer und intellektueller Bildung bedeutende Fortschritte zu machen, er wird auch von fremden Staaten abhängig bleiben, denn er kann nie für sich bestimmen, wieviel er produziren will, sondern er muß ein-

*) Ist wohl zur Zeit schon geschehen.

fach abwarten, wieviel andere Staaten von ihm kaufen wollen. Die Physiokraten hatten mit ihrer Idee des Agrikulturstaates nur das Interesse der vermeintlich alleinigen produktiven Stände im Auge. —

Daß die Landwirthschaft gerade in der jüngsten Zeit bei uns im Argen lag, wird man nicht in Abrede stellen können; die Schuld an diesem Uebelstande gab man einer wenig rationellen Bewirthschaftung und behauptete zugleich, diese sei durch die Verschuldung des Grundbesitzes unmöglich geworden. In wie weit diese Behauptung richtig ist, möge dahingestellt sein. Andere suchten den Grund in dem Mangel einer guten und geeigneten Agrarverfassung. Daß diesem Uebelstande der Landwirthschaft abgeholfen würde, waren die Bemühungen und Bestrebungen der Agrarier. Nach ihrer Ansicht trug die Schuld am Verfalle der Landwirthschaft auch der durch die eingeführten Erzeugnisse hervorgerufene niedrige Stand der Preise für die landwirthschaftlichen Produkte. Es sei z. B. hier nur kurz hingewiesen auf die Wollproduktion. Es wurde auf den Wollmärkten ein so niedriger Preis geboten, daß die meisten Landwirthe auf die Schafzucht Verzicht leisteten. So verlangten denn die Agrarier Zölle, um die landwirthschaftlichen Produkte im Preise aufzubessern. Ferner verlangten sie die Unterstützung des Staates hinsichtlich der Zinsen und Aufhebung der Lasten des Ackerbaues. In diesem Punkte steht man also in der jetzigen Nationalökonomie den Physiokraten entgegen; denn während diese die Grundsteuer als einzige Steuer beanspruchten, erstrebt man heute in agrarischen Kreisen Aufhebung oder doch Verminderung der Grundsteuer. Es geschieht dies wieder im Zusammenhang mit dem Prinzip der indirekten Besteuerung. *Beta* hat zur Hebung der Landwirthschaft eine Menge brauchbarer Vorschläge gemacht und nachgewiesen, woran die Landwirthschaft leidet; er betont *auch* die Nothwendigkeit einer Agrarverfassung. — Eine Unterstützung seitens des Staates erblickt man auch darin, Hypotheken in Staatspapiere umzuwandeln, ebenso seitens des Staates Credit den Landwirthen zu gewähren, etwa durch Ausgabe von $3\frac{1}{2}$ prozentigen Rentenbriefen. Ferner wird die Aufhebung des Realkredits gewünscht. Der Gesetzentwurf des ehemaligen Ministers *Friedenthal*, der die Grundzüge einer Agrarreform angab, die eine Agrarverfassung im eigentlichen Sinne jedoch nicht war, ist nicht weiter ausgeführt worden. —

Zudem bestehen noch mehrere Unterstützungsmittel der Landwirthschaft z. B. die landwirthschaftlichen Creditanstalten, die landwirthschaftlichen Genossenschaften, die landwirthschaftlichen Versicherungsanstalten und dergl. mehr. Auf dem Standpunkte der freien Concurrenz, dem laisser faire, laisser passer der Physiokraten steht man in der heutigen Wirthschaftspolitik nicht; diese Richtung des Physiokratismus findet in den maßgebenden Kreisen kaum mehr Anklang. Die Ansicht des Physiokratismus speciell *Turgot's*, daß der Staat eintreten müsse, wenn die Einzelkräfte nicht mehr ausreichen, hat man auch heute aufgenommen, wie unsere neueste Gesetzgebung betreffs der Armenpflege und die dem Reichstage vorliegenden Gesetze bezüglich der Armen und der Invaliden beweisen. Der Physiokratismus steht also zu der heutigen Nationalökonomie in Deutschland in dem Verhältniß, daß einige Principien und Ansichten desselben, als für unsere Verhältnisse passend, wieder aufgenommen worden sind.

Es erübrigt jetzt nur noch das Verhältniß und die Stellung des Smithianismus zur Nationalökonomie der Gegenwart in Deutschland zu erörtern. Die Grundprinzipien des Physiokratismus sind im Grunde nichts anderes, als die Sätze, welche den Ausarbeitungen Smith's zu Grunde liegen: Naturgesetze, Freiheit des Individuums, unbeschränkte Concurrenz, materielles Wesen des Reich-

thums, Sätze, die mit Ausnahme des letzten und auch vielleicht des vorletzten von einem großen Theile der Nationalökonomen noch heute festgehalten werden. Während man jedoch aus dem Physiokratismus manches noch heut als gut und brauchbar für unsere Verhältnisse in der Praxis anwendet, findet das Smith'sche System in maßgebenden Kreisen wohl nur geringeren Anklang. Meyer sagt in seiner neueren Nationalökonomie hierüber:

„Der langgenährte Zweifel an der Vollkommenheit und Unfehlbarkeit des Smithianismus ist bis in die höchsten Kreise der Nation vorgedrungen und verlangt auf dem praktischen Gebiete seine Opfer."

Die früher herrschende Richtung des Freihandels hat dem Schutzzollsystem Platz machen müssen. Die Irrthümer, die wir bereits im ersten Theile hervorgehoben haben, waren es, welche gerade in unserer Zeit sich besonders geltend machten und daher das System kaum anwendbar erscheinen ließen. Starke und unternehmende Herrscher hatten ein anderes System unter den Füßen, als das Smith'sche. Auch Kaiser Wilhelm und sein großer Kanzler fußten nicht auf dem System der Handelsfreiheit, sondern auf der protectionistischen Zollpolitik, welche den Nationalwohlstand in der Zeit von 1818—1864 erzeugt hat.

Auch Friedrich II. übte das Gegentheil der Smith'schen Wirthschaftspolitik; so konnte er denn seinem Nachfolger trotz der ungeheuren Kosten, welche seine Kriege verursacht hatten, einen Staatsschatz von 72 Millionen hinterlassen! Friedrich Wilhelm II. befolgte jedoch theilweise die Smith'sche Theorie, namentlich insofern, als er die Strenge der Zollverfassung erleichterte; es war dies jedoch für den Staat kaum ein Vortheil, denn beim Ableben des Königs waren 22 Millionen Schulden vorhanden. Heutzutage ist man wiederum vom Smithianismus abgekommen, und wie weit man darin recht gehandelt hat, wird die Zukunft des

Deutschen Reiches lehren. Die Ansichten Smith's über die Vortheile der Landwirthschaft, die übrigens mit dem Physiokratismus ziemlich übereinstimmen, sind jedoch noch heute anerkannt, sowie einige der Ansichten über das Colonialwesen. Dem letzteren stand vor einigen Jahren der Reichskanzler sympathisch gegenüber und hoffentlich sind die Ideen einer deutschen Colonisation noch nicht für alle Zeiten zu Grabe getragen. Eine Colonialpolitik würde eine große Bewegung im Volke hervorrufen, sie würde Spielraum der Unternehmungslust gewähren, und der gewerbliche Aufschwung würde nicht ausbleiben; es sind dies alles Dinge, deren wir gewiß bedürfen. Unser Auswanderungswesen, bei dem doch noch recht viel im Argen zu liegen scheint, würde eine wesentliche Regelung und Verbesserung erfahren; dann wäre es aber auch, selbst wenn keine volkswirthschaftlichen Gründe dafür sprächen, vom nationalen Standpunkte aus zu wünschen, daß die Tausende von Deutschen, die alljährlich auswandern, in einem geistigen und sprachlichen Zusammenhange mit der Mutternation blieben. Dagegen dürfte eine gewaltsame, expansive Colonialpolitik nicht zu wünschen sein.*) Das Smith'sche System findet also auf unsere heutige Wirthschaftspolitik nur noch in wenigen Punkten direkte Anwendung, in der Gewerbefreiheit herrscht es allerdings noch, sowie in der Landwirthschaft bei der freien Veräußerung.

Von den behandelten Systemen herrscht also wie wir sehen keines ausschließlich in der heutigen Nationalökonomie; von allen drei Systemen sind praktisch anwendbare Principien auch heute noch in Anwendung geblieben.

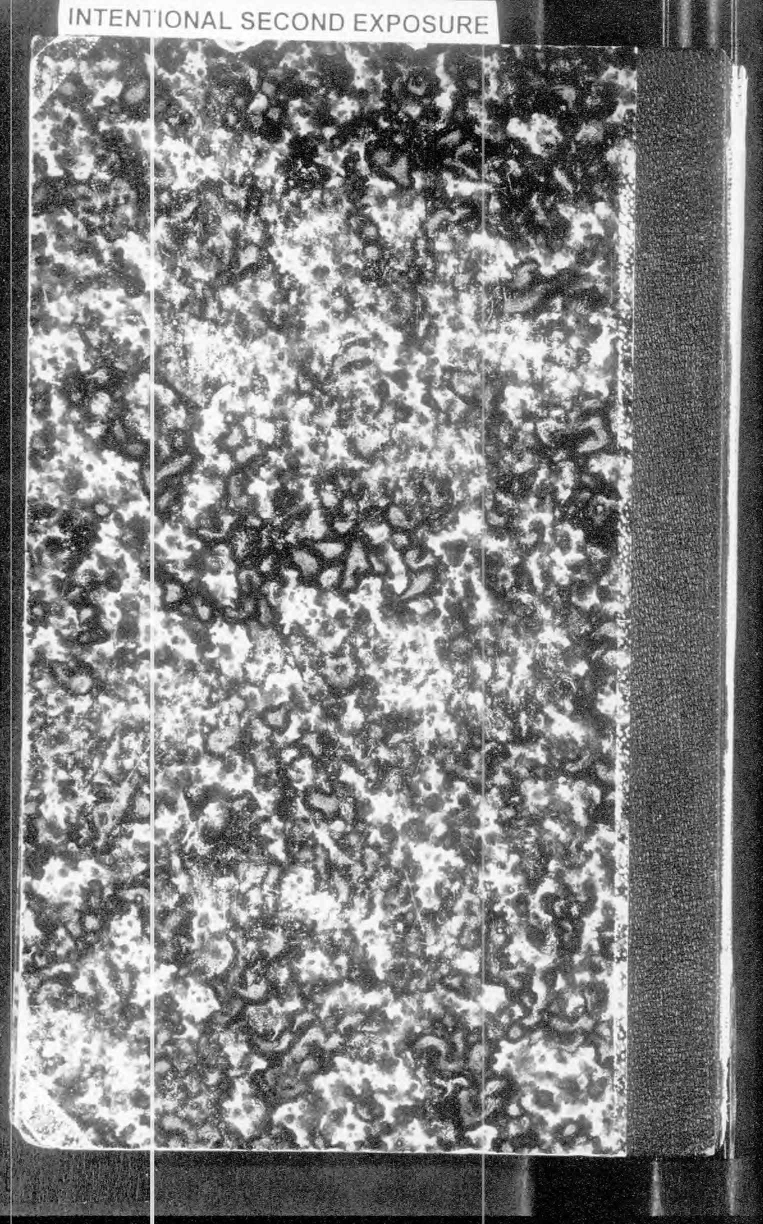
*) Sehr beachtenswerth sind die Bestrebungen des seit kurzem gegründeten deutschen Colonialverein, der zu Frankfurt a. M. seinen Sitz hat.

Literatur-Angabe.

Barth. Zur Entwickelungsgeschichte unserer heutigen reaktionären Wirthschaftspolitik.
Beta, O. Die wirthschaftl. Bedeutung und polit. Nothwendigkeit einer Agrarverfassung.
Brunner. Schutzzölle und Freihandel.
Clement, Colbert. (Biographie).
Dering. Der Freihandel und seine Gegner.
Held. Socialismus und Socialdemokratie.
Hue de Grais. Verwaltungslehre.
Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, her. v. Hildebrand und Conrad Bd. XXII., XXIII.
Kautz, Literaturgeschichte der Nationalökonomie.
Kellner. Zur Geschichte des Physiokratismus.
Kunze. Sociale Reform und Tabaksmonopol.
Leo. Universalgeschichte.
List. Nationales System der politischen Oekonomie.
Meyer. Neuere Nationalökonomie.
Roscher. Geschichte der Nationalökonomie.
Rotteck. Allgemeine Weltgeschichte.
Say. Nationalökonomie.
Schönberg. Handbuch der polit. Oekonomie.
Schrader. Zur Manchesterschule.
Smith, Adam. Ursachen des Volkswohlstandes.
Sully. Economies royales.
" Mémoires.
Schulze, Kurze Darstellung der Politik des Fürsten von Bismarck.
Staatswirthschaftliche Abhandlungen, her. v. Dr. R. F. Seiffarth.
Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaften Bd. 24.
Wagner, Ad. Politisch-ökonomische Grundlegung.

Druck von Thieme & Horn, Berlin S., Dresdener-Straße 98.


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0050706535



END OF
TITLE



END OF
REEL

PLEASE
REWIND